

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Wertages. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spag“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig.

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Veranlassung, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die breispaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 20

Montag, 25. Januar 1932

39. Jahrgang

## Auslandskredite verlängert!

### Bedingungen erleichtert / Aber schwerwiegender politischer Vorbehalt

Nach sechswöchigen Verhandlungen ist am Sonntagabend in Berlin das neue Stillhalteabkommen zwischen dem ausländischen Gläubiger- und dem deutschen Schuldnerausschuß unterzeichnet worden. 5,36 Milliarden Mark kurzfristige Kredite werden ab 29. Februar auf ein weiteres Jahr gestundet.

Das Abkommen, das als „Deutsches Kreditabkommen 1932“ bezeichnet ist, wird aber hinsichtlich seiner Wirkung zum offenen Konflikt zwischen Deutschland und den anderen Staaten über die Reparationen kommen sollte.

Die deutschen Beteiligten, also die drei Vertreter der Deutschen Banken und der deutschen Industrie, veröffentlichten über das neue Abkommen ein Communiqué, dem wir folgendes entnehmen:

Von dem neuen Abkommen werden nach wie vor alle kurzfristigen von Auslandsbanken in Anspruch genommenen Verbindlichkeiten deutscher Banken und Handels- und Industrieunternehmen getroffen. Neu ist, daß sich das jetzige Abkommen auch auf die erst nach dem 1. März 1932 während der Dauer des neuen Abkommens fällig werdenden Verbindlichkeiten bezieht.

Die Verpflichtung der Auslandsbanken geht grundsätzlich von der alten Kreditlinie aus, also von den zugesagten Krediten, wie sie während der Bankenkrise im Juli 1931 in Deutschland bzw. bei Abschluß des alten Stillhalteabkommens im Oktober 1931 bestanden.

Das Abkommen sieht keine festen Rückzahlungen vor, beginnt aber mit einer Rückführung der ungenutzten Kredite.

Jeder Gläubiger ist berechtigt, am 1. März 1932 die Gesamtheit der von ihm zugesagten Kredite um 10 Prozent zu kürzen; jedoch nur im Rahmen der ungenutzten Kreditlinien. Im übrigen erhält das Abkommen

Ansätze, die auf eine langfristige Konsolidierung der Schulden hinzielen

soweit die von den deutschen Banken Ende Februar 1932 in Anspruch genommenen ungesicherten Barkredite in Frage kommen.

In der Frage der Zinsen und Provisionen ist es vorläufig noch nicht gelungen, eine grundsätzliche Verbesserung zu erzielen.

Man muß selbstverständlich ein endgültiges Urteil noch zurückstellen, da der bisherige Bericht auf die Einzelheiten nicht eingeht. Als Gesamturteil besagt der Bericht der deutschen Beteiligten, „daß gegenüber dem bisherigen Abkommen die mitgeteilten Bestimmungen eine erhebliche Erleichterung bedeuten, die dahin führen werden, daß die zur Verfügung gestellte Kreditlinie wieder in bequemere Weise ausgenutzt werden kann. Trotz einer gewissen Kompliziertheit mancher Einzelbestimmung bringe das Abkommen einen tragbaren Ausgleich der Interessen, der den allseitigen ehrlichen Willen bekundet, an der Aufrechterhaltung und Fortführung der internationalen Handels- und Kreditbeziehungen mitzuwirken. Natürlich werde sich die volle Auswirkung erst in der Praxis zeigen können.“

## Die Aktion der spanischen Syndikalistinnen

Generalstreik in drei Großstädten

Madrid, 25. Januar (Radio)

In Barcelona ist seit Sonnabend durch syndikalistische Wahlarbeit der gesamte Straßenbahn-, Omnibus- und Untergrundbahnverkehr stillgelegt. Es wird befürchtet, daß der Streik auch auf die Eisenbahn übergreifen wird. In Sevilla wurden 40 Extremisten darunter deren Führer verhaftet. Alle strategischen Punkte der Stadt wurden vom Militär mit Maschinengewehren besetzt. In Malaga ist der Generalstreik bisher ruhig verlaufen.

## Motorstaffel der Eisernen Front

Berlin, 25. Januar (Radio)

In Berlin hat sich Ende der vergangenen Woche im Rahmen der Eisernen Front eine Motorstaffel gebildet, die bereits am ersten Tage 86 Automobile, 120 Motorräder und einige Sportflugzeuge zählte. Die Werbung für diese Motorstaffel in Groß-Berlin innerhalb der Eisernen Front wird fortgesetzt. Auch im übrigen Reich sollen ähnliche Motorstaffeln gebildet werden.

In der Mitteilung der deutschen Beteiligten wird schließlich von einer Verlängerung der kurzfristigen Schulden um ein Jahr gesprochen. Daneben haben sich die ausländischen Gläubiger ein Kündigungsrecht ausbedungen, das sie von den verschiedenen Voraussetzungen abhängig machen. Die ausländischen Gläubiger sind nach der Mitteilung der deutschen Seite z. B. berechtigt, das Abkommen vorzeitig zu beenden, wenn die der deutschen Reichsbank über die Bank für Internationale Zahlungen gewährten Notenbankkredite nicht erneuert werden oder — hier wird auf den Zusammenhang der kurzfristigen Schulden mit den Reparationsangelegenheiten angedeutet — wenn besondere finanzwirtschaftliche Ereignisse auf internationalem Gebiet nach Auffassung der ausländischen Bankenausschüsse die Ausführung des Abkommens wesentlich gefährden.

## Brünnings Antwort an Hitler

Reichskanzler Brüning hat auf Hitlers „Denkschrift“ zur Frage der Reichspräsidentenwahl die Antwort erteilt. Nachdem Brüning zunächst die vorgeschobenen Verfassungsbedenken Hitlers widerlegt hat — es war nicht gerade schwer —, fährt die Antwort fort:

Ihre politischen Argumente muß ich als unsachlich zurückweisen. Während meine Anregung in der Präsidentschaftsfrage ausschließlich von nationalen, überparteilichen Gesichtspunkten diktiert war, halten Sie mir eine ausschließlich von Ihrem parteipolitischen nationalsozialistischen Gesichtspunkt geleitete, in allgemeinen Wendungen sich ergebende Darstellung der deutschen Nachkriegsentwicklung entgegen. Diese Darstellung geht an den wichtigsten Vorgängen dieser Zeit vorbei.

Ich bedauere dieses Nachspiel unserer einer großen nationalen Aufgabe gewidmeten Ansprache, muß aber zur Steuer der Wahrheit Ihren Theorien durch den Hinweis auf die Tatsachen entgegenstellen.

Sie behaupten, meine Anregung in der Präsidentschaftsfrage habe letzten Endes die Erhaltung des „heutigen Systems“ bezweckt. Dieses „System“ habe in 13jähriger planmäßiger Bestrebungsarbeit Deutschland zum Ruin geführt. Nur die Überwindung dieses „Systems“ verspreche innere Gesundung und außenpolitische Erfolge. Deshalb müßten Sie sich meiner Anregung verweigern.

Ich muß es ablehnen, mit Ihnen in eine Diskussion über Schlagwortbegriffe einzutreten.

Wer den Ernst einer schweren Aufgabe völlig erkennt, wird niemals Zuflucht zu einem Schlagwort nehmen. Vom vaterländischen Standpunkt aus muß ich es auffällig finden, daß Sie die Hauptursache der deutschen Not auf parteipolitische Verhältnisse zurückführen. Nach fast allgemeiner Auffassung ist ein außenpolitischer Tatbestand, der Versailles Vertrag mit seiner politischen und wirtschaftlich-finanziellen Ungerechtigkeit und Unvernunft der entscheidende Grund unserer deutschen Not und zum großen Teil auch der Weltnöte. Die Bestimmungen und die Handhabung dieses Vertrages in den ersten fünf Jahren seiner Geltung haben alle deutschen Wiederaufbauversuche immer wieder zerstört, die deutsche Währung erschüttert und schließlich die Einheit des Reiches selbst bedroht.

Wenn das Reich gerettet wurde, so ist das nur geschehen durch das Zusammenstreben aller Volksgenossen ohne Unterschied der Parteien.

Sie gehen an diesem wesentlich durch außenpolitische Verhältnisse geschaffenen Sachverhalt ebenso vorbei, wie Sie die heutige deutsche Wirtschaftsnöte vom Standpunkt Ihrer Parteidoctrin aus kurzer Hand dem von Ihnen bekämpften „System“ zur Last legen. Auch hier verschließen Sie sich den Tatsachen. Eine unehrerliche Wirtschaftskrise hat, wenn auch in verschiedenem Ausmaße, die meisten Länder der Erde erfaßt. Sachkundige Männer aller Länder haben sich über die Ursachen dieser Krise geäußert und führen sie auf gewaltige Strukturumwandlungen zurück, die die Weltwirtschaft durch den Krieg selbst und seine Folgeerscheinungen erfahren hat. Die industriell fortgeschrittenen Länder trifft diese Krise am härtesten durch die Geißel der Arbeitslosigkeit. Daß unter diesen Ländern Deutschland am schlimmsten erfaßt wurde, ist die Folge davon, daß der deutsche Wirtschaftskörper durch die Blutenziehungen des Versailles Vertrages in seiner eben gekennzeichneten langjährigen

## Der Braunschweiger Bürgerkrieg

Es wird täglich schlimmer

Braunschweig, 25. Januar

Der Straßenkampf in Braunschweig hat wieder ein Todesopfer gefordert. Der Jungbannermann Kurt Meier, der bei den Kämpfen vor den Fabrikoren des Mag-Konzerns von Nationalsozialisten einen Mützenschuß erhalten hatte, ist seinen Verletzungen erlegen. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hat der Polizei eine Liste von Angehörigen des technischen Büro des Mag-Konzerns und von Studenten und höheren Schülern überreicht, die sich an den Kämpfen beteiligt haben. Unter den genannten Personen muß sich der Täter befinden.

Die „Braunschweigische Landeszeitung“ ist noch immer nicht verboten. Sie lügt unverfroren und behauptet, der Reichsbannermann sei von seinen eigenen Kameraden ermordet worden. Die Anruhen in Braunschweig nehmen wieder an Bedeutung zu. Das Ueberfallkommando ist fast dauernd unterwegs. Am Sonntag wurden mehrere große Schaufenstergehäusen von Geschäften und Scheiben von Gastwirtschaften eingeworfen. Diesmal hatten sich die Täter Geschäftsleute ausgesucht, die einwandfrei als Nationalsozialisten bekannt sind. Die Polizei veranstaltete eine Razzia in einem Verkehrslokal der Kommunisten und stellte 60 Personen fest. Bei der Durchsuchung des Lokals fand man eine Waffe und etwas Munition. Die Kommunisten suchen die erbitterte Stimmung, die bei der Braunschweigischen Arbeiterschaft herrscht, für sich auszunutzen und für einen Streik aufzupuffen. Es dürfte den Gewerkschaften jedoch gelingen, diesen Ansturm zu verhindern.

Handhabung sowie durch die Reparationsleistungen in seiner Widerstandskraft besonders geschwächt war.

Ich muß Sie deshalb davor warnen, diese Dinge ausschließlich von Ihrem parteipolitischen Gesichtspunkte aus darzustellen.

Über unsere Erfolge steht jedem das Urteil frei. Unser gutes Gewissen aber lassen wir uns von niemand bestreiten. Es gibt uns die Kraft, ohne Furcht den Weg zu gehen, den es uns vorschreibt.

Wir scheuen daher auch das Urteil des deutschen Volkes über unsere Maßnahmen nicht. Wenn Sie die von Ihnen gewünschte Beseitigung des „herrschenden Systems“ als einen außenpolitischen Gewinn Deutschlands bewerten zu sollen glauben, so muß ich Ihnen die Verantwortung für diesen Angriff auf eine Regierung, die alle Kraft an die Besserung der Lage des deutschen Volkes in den kommenden Verhandlungen zu setzen entschlossen ist, überlassen. Es muß Ihnen bekannt sein, wie die ganze Arbeit dieser Regierung von dem Primat der Außenpolitik beherrscht ist. Ebenso aber werden Sie nicht leugnen wollen,

daß der außenpolitische Erfolg zum Teil durch die Geschlossenheit bedingt ist, mit der die Station hinter Ihren Unterhändlern steht.

Ich kann nur bedauern, daß Sie selbst in dieser kritischen Lage nicht die Folgerung aus dieser Wahrheit ziehen, die sich von selbst ergibt.

Wenn Sie zum Schluß meine Fühlungnahme mit Ihnen als dem Führer einer, wie Sie sagen, jahrelang verfeindeten Partei vom Gesichtspunkt der Moral aus beanstanden, so kann ich Ihnen nur erwidern,

daß es nicht das erste Mal war, daß ich mit Ihnen politische Probleme besprach,

und daß es andererseits sich für mich von selbst verstand, daß ich mich in einer die ganze Nation tief bewegenden Frage auch mit dem Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei unmittelbar in Verbindung setzte.

Die Antwort Brünnings enthält im einzelnen manche treffende Formulierung — im ganzen ist sie ein Bekenntnis der Schwäche, das dem Ansehen des Kanzlers schweren Abbruch tun muß. Es fehlt aus wie ein „Entschuldigungsschreiben“ jagt der „Vorwärts“ — und „leider hat er wieder recht“.

Gewiß, wir schätzen die kluge Dialektik eines Brünningschen Briefes, uns sind sachliche Argumente in höflicher Sprache gefleht, gewiß sympatischer als nichtsjagende Tiraden kraftmeiernder Bramarbasen. Aber die primitivste Selbstachtung sollte dem Menschen Brüning und doppelt dem Kanzler der Republik gebieten, sich den Gegner anzusehen, an den er seine höflichen Worte verschwendet.

Mit Politikern debattiert man. Gegen Bandenhäuptlinge und Mordantifester setzt man die Machtmittel des Staates ein. Und eine Staatsgewalt, die mit politischen Verbrechern darüber debattiert, ob sie recht oder unrecht haben, darf nicht erwarten, daß sie sehr viel Respekt genießt.

Warum debattiert Brüning? — Der Satz aus seinem Schreiben, in dem es heißt, es sei nicht das erste Mal,



daß er mit Herrn Hitler politische Probleme besprach, verrät manches. Und das Schweigen des Kanzlers auf die Frage der republikanischen Presse, wie man dazu gekommen sei, ausgerechnet einen General der „unpolitischen Reichswehr“ als politischen Vertrauensmann zu Herrn Hitler zu schicken, sagt noch mehr.

So viel ist klar: Brüning weicht dem Kampf aus; er möchte die Nazis mit seinen Worten „ähmen“. Ein gefährliches Spiel. — Das nur zu ertragen ist, weil außerhalb der Regierung die Kampffront derer steht, die weniger gläubig an die Gewalt höflicher Worte, entschlossen ist, den Räubern deutscher Freiheit mit den Mitteln entgegenzutreten, die Räubern gebühren.

Goeben meldet der Draht die Antwort Hitlers in seinem „Völkischen Beobachter“. Darin heißt es: „Wir lehnen es ab, uns zusammen mit marxistischen Volksvertretern als Nation qualifizieren zu lassen.“

Wir haben nichts anderes erwartet. Wir wissen, daß für Herrn Hitler die deutsche Arbeiterschaft nicht zum deutschen Volk gehört. Er wird die Antwort, die ihm darauf gebührt erhalten, nicht von Herrn Brüning, sondern von der

Eisernen Front.

## Zuchthausrevolte in England

Schweres Feuergefecht zwischen Polizei und Mentenern

London, 25. Januar (Radio)

In dem in einem ausgedehnten Moorgebiet gelegenen Zuchthaus bei Princetown (Devonshire) kam es am Sonntag morgen zu einer schweren Revolte. Die Gefangenen stellten einen Teil des Gebäudes in Brand. Erst nach einem blutigen Feuergefecht zwischen den Zuchthausinsassen und der Polizei, das drei Mentenern das Leben kostete und in dessen Verlauf 35 Menschen schwer verletzt wurden, konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. Zahlreiche Gefangene sind während des Feuerkampfes entflohen. Ein Teil des Zuchthauses ist abgebrannt. Die Revolte begann während des Morgenpazierganges. Die Gefangenen stürzten sich auf die ahnungslosen Wächter und schlugen sie nieder. Dann kürzten sie die Kapelle und die Bücherei und zertrümmerten die ganze Einrichtung. Der Gefängnisdirektor wurde in eine Zelle geschleppt und dort eingesperrt. Wenige Minuten später stand ein Flügel des Zuchthauses in hellen Flammen.

Statt Todesstrafe

## 15 Jahre Zuchthaus

Das Urteil gegen den Kommunistenführer von Neumünster

Am Sonnabend abend um 7 Uhr verkündete der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Dr. Fische das über Weisig verhängte Urteil. Wegen Totschlags in einem Falle und versuchten Totschlags in zwei Fällen in Tateinheit mit Hausfriedensbruch wurde Weisig zu fünfzehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

## Goebbels vor Gericht

# Kleiner Tobsuchtsanfall eines Naziführers

Er soll sich anständig benehmen — Aber er kann nicht

In Berliner Heildorf-Prozess wurde am Sonnabend Goebbels, der Berliner Gauleiter der Nazis, vernommen. In sachlichen Verhandlungen des Zengen kam es jedoch nicht, da

Goebbels seine Aussagen verweigerte.

Hierbei ereigneten sich Ständlungen von einem Ausmaß, wie sie wohl selten in ein Recht erlitten wurden.

Goebbels provozierte das Gericht in der unerträglichsten Weise und beschimpfte unter anderem die Berliner Polizeibehörde derart rüde und hemmungslos, daß der Vorsitzende, sonst die Geduld in Perlen, mit den schärfsten Maßnahmen drohen mußte. Goebbels sollte darüber aussagen, ob kurz vor dem Karlsruher Prozess zwischen ihm und dem Grafen Helldorf eine Besprechung stattgefunden habe, in der die Einzelheiten der Ereignisse durchgesprochen wurden. Die Polizei hat hierüber von einem Vertrauensmann sehr wichtige Informationen erhalten. Mit schreiender Stimme und heftig gestikulierend, erklärte Goebbels: „Ich habe keine Lust, mich mit dem Denunzianten- und Intrigenspiel des Polizeipräsidenten abzugeben, was ich mit dem Spitzel Auge in Auge gegenüberstellen, dem ich mich das Recht erlaube. Ich verweigere jede Antwort.“

Vorsitzender: „Sie müssen nach der Strafprozessordnung Ihre Aussagen mit dem verweigern, wenn Sie sich durch sie einer strafbaren Handlung begünstigt fühlen.“

Goebbels (schreiend): „Die Strafprozessordnung spielt für mich keine Rolle, sondern nur die öffentliche Conscience.“

Vorsitzender (schon): „Ich verweise Sie dringend auf die gesetzlichen Bestimmungen.“

Goebbels (schreiend): „Sie gehen mich gar nichts an. Ich nehme mir einfach das Recht, keine Aussage zu machen.“

Präsident (schon): „Es ist eine Sache der Ehre des Rechtsanwalts Freisler aus Kiel, der sich schon häufig unbeherrschbar gemacht hat. Der Rechtsanwalt unterrichtet den Vorsitzenden ständig, indem er immer wieder schreit: „Ich bitte um Duldung.“ Der Vorsitzende antwortet in schärferer Weise, und es kommt zu einem wilden Tumult, als Goebbels davonreden will.“

# Geschäfte mit Religion

## Zum Skandal der evangelischen Zentralbank

### Die Sklarets von der „Inneren Mission“

Der Zusammenbruch der Evangelischen Zentralbank wühlt sich zu einem der größten Skandale aus, die wir in den letzten Jahren, die doch reich an Bankaffären waren, erlebt haben. Vorläufig hat der Staatsanwalt das Ermittlungsverfahren gegen die verhafteten Direktoren, die Brüder Rund, wegen Unterschlagung und Betrug eingeleitet.

Der Staatsanwalt wird bei der Zentralbank reichlich Arbeit finden. Es steht fest, daß die beiden Runds, zwei deutsch-nationale Leuchten, unter dem Mantel der Religiosität getauert und betrogen haben; daß ihre „Tätigkeit als Bankiers“ den Tatbestand von Dutzenden Paragraphen des Strafgesetzbuches erfüllt. Es ist den beiden Gaunern sogar gelungen, Teile eines Kredits in ihren Taschen verschwinden zu lassen, den die dem Deutschen Reich gehörende Bau- und Bodenbank AG., selbstverständlich mit Genehmigung der Reichsregierung, vor allem des Reichsarbeits- und Reichsfinanzministeriums, dem Zentralauschuß für Innere Mission zur Verfügung stellte. Es soll sich hier um eine Summe von einer Million Mark handeln. Nach Lage der Dinge wird die Deutsche Bau- und Bodenbank bzw. das Reich kaum einen Schaden erleiden. Denn der Kreditnehmer, der Zentralauschuß für Innere Mission, hat für diesen Kredit gerade zu stehen und verfügt immerhin über Einnahmen, die es zulassen, den Kredit, wenn auch auf lange Zeit verteilt, abzudecken. Leiden wird aber die Wohlfahrtspflege, der natürlich die Gelder, die die Gebrüder Rund für sich verbraucht haben, entzogen werden.

Alles in allem: ein Skandal, der seinesgleichen sucht und der jene Geister kennzeichnet, die so gerne von „toter Korruption“ sprechen, die sich als „Marxistenlöter“ gebärden und das deutsche Volk von „toten Jägeln freimachen“ wollen. Die Gebrüder Rund, die jetzt hinter den schwedischen Gardinen sitzen, gehören zur Elite der evangelischen Kirche. Sie haben aus ihrer schwarzweizen Einstellung niemals ein Hehl gemacht und die rechtsradikale Bewegung finanziell unterstützt. Daß das zu Lasten von Tausenden von Sparern ging, die gerade nicht über Güter verfügen, die die Wollen und der Kost fressen, ist eine andere Sache.

Der Ruf der Gebrüder Rund ist nicht der beste und war noch nie der beste. Schon seit Jahren hat die Handpresse abfällig auf gewisse Aktiengeschäfte verwiesen, die durch die Runds gemacht worden sind. Aber die Runds hatten etwas anderes. Sie kannten den Dreh, wie man an die Kreise der evangelischen Kirche herankam. Sie hatten das Salzgewisse in Ton und Rede, sie vergaßen nie, wenn sie Geschäfte machen wollten, den schwarzen Schlipf umzubinden und die Maske des religiösen Mannes anzunehmen. So gewannen die Runds für ihre Bank, die jetzt pleite gegangene Evangelische Zentralbank, die lange Zeit nichts mit der Inneren Mission zu tun hatte, in den Kreisen der evangelischen Kirche Tausende von Sparern, die ihre Notgroschen bei den Runds anlegten. Die Runds kauften sich dafür einen Industriekonzern zusammen, Porzellan- und Grundstoffkonzerne, Marmeladefabriken usw., und zwar unter Umständen, die mehr als auffällig waren. Das Treiben — und das spielt auch häufig in die Frage, wer zuguterletzt verantwortlich ist, hinein — wurde schließlich so arg, daß in evangelischen Kreisen seinerzeit eine Bewegung entstand,

die darauf abzielte, der Evangelischen Zentralbank der Gebrüder Rund die Bezeichnung „Evangelisch“ zu nehmen. Wie ist es nun zu dem Zusammenarbeiten zwischen der Evangelischen Zentralbank und der Inneren Mission bzw. der evangelischen Kirche gekommen?

Selbstverständlich sorgten die Gebrüder Rund dafür, daß in ihrem Aufsichtsrat solche Pastoren vertreten waren, die zugleich bei der Inneren Mission herum mimten. Hier wird vor allem Pastor Beutel genannt, der sowohl im Aufsichtsrat bei den Runds als auch im Aufsichtsrat bei der Inneren Mission saß. Nun kam der Zusammenbruch der evangelischen Bauparaktzerne, der Devaheim und der Deuzag. Die Innere Mission geriet in Schwierigkeiten, der Zentralauschuß der Inneren Mission hatte Bürgschaftsleistungen zu erfüllen und sah sich nach Hilfe um. Hilfe boten die Brüder Rund an, obwohl damals schon feststand, daß sie mit ihren Porzellan-, Marmeladen- und Grundstoffgesellschaften schwer reingefallen waren und hoffnungslos festsaßen. Ohne Zweifel sind die Runds von vornherein darauf ausgegangen, die Innere Mission hereinzuführen. Die Innere Mission sollte ihnen Hilfe bringen. Daran, daß die Runds der Inneren Mission helfen konnten, war nicht zu denken. Der Zentralauschuß der Inneren Mission ist wohl anscheinend auf die Offerte der Runds eingegangen, um die Sorge für die betrogenen Devaheim- und Deuzag-Sparer loszuwerden. Der eine der Brüder Rund sprang hier ein und organisierte alle möglichen Gebilde u. a. einen Gläubigerausschuß und die Notgemeinschaft der Inneren Mission, der die Sammlung von freiwilligen Gaben anvertraut wurde. Im übrigen erfolgte die Gründung der Allgemeinen Bau- und Zwecksparkasse AG. durch die Runds. Das sollte die große Aufnahmeorganisation für die Devaheim- und Deuzag-Sparer sein. Hier passierte nun folgendes Malheur: Auf Grund der Neuregelung bei den Bauparaktzerne war eine Konzession zu erteilen. Die Allgemeine Bau- und Zwecksparkasse AG. der Gebrüder Rund veräußerte (!) aber den Termin, der für die Einreichung des entsprechenden Konzessionsantrages festgelegt war. Die Konzession war also nicht zu erhalten. Darauf kauften die Runds eine kleine Bauparaktzerne, die Bauhilfe Rat und Tat, die noch nicht einmal über ein Duzend Mitglieder verfügte und die ihr Dasein im Verborgenen fristete.

Zweifellos hat sich hier eine Bedenklichkeit auf die andere gehäuft. Vor allem ist zu beobachten, daß die Gebrüder Rund unter den betrogenen Devaheim- und Deuzag-Sparern Propaganda für eine Bauparaktzerne zu einer Zeit machten, in der sie über keine Bauparaktzerne verfügten. Das muß der Inneren Mission bekannt gewesen sein. Trotzdem hat man den einen der Runds Generalvollmacht erteilt; er hatte mit der Deutschen Bau- und Bodenbank über einen Kredit zu verhandeln, der auf rund acht Millionen Mark begrenzt wurde.

Dieser Kredit sollte die Bank der Gebrüder Rund, die Evangelische Zentralbank, wieder flott machen, und zwar geschah das in der Weise, daß die Evangelische Zentralbank aus dem Kredit der Bau- und Bodenbank Gelder nahm und für sich verwandte, die ihr nicht zustanden. Von dem Kredit in Höhe von 8 Millionen Mark dürften der Evangelischen Zentralbank rund 1,5 Millionen Mark zugeflossen sein. Man behauptet, daß der Bank aber nur 500 000 Mark zustanden.

Die Affäre wirft ein äußerst bedenkliches Licht auf gewisse Kreise der evangelischen Kirche. Sie zeigt, daß sich hier Kirchllichkeit und Religiosität mit hemmungsloser Geschäftemacherei verbinden. Der Staatsanwaltschaft ist jetzt die Aufgabe zugefallen, die Angelegenheit zu klären, nachdem die Affäre der Gebrüder Rund in Kreisen der Wissenden schon seit langem bekannt war. Der Zentralauschuß für Innere Mission muß von den eigentümlichen Geschäften der Evangelischen Zentralbank und des von ihnen generalbevollmächtigten Rund gewußt haben. Sie hat geschwiegen. Erst der Zusammenbruch der Bank und wahrscheinlich auch das Einreißen der Bau- und Bodenbank hat die Staatsanwaltschaft auf das Treiben der Brüder Rund aufmerksam gemacht.

## Wieder politische

### Bluttat in Berlin

Sechszehnjähriger Nazigymnasiast von Kommunisten erstochen

Berlin, 25. Januar (Radio)

Am Sonntag morgen vor 8 Uhr früh kam es in der Holz-, Komfhystraße, die von Moabit nach Charlottenburg führt, zu einem Zusammenstoß zwischen einem nationalsozialistischen und einem kommunistischen Trupp junger Leute. Im Augenblick war eine wilde Schlägerei im Gange. Der 16jährige Gymnasiast Korkos brach dabei, von mehreren Messerstichen getroffen, zusammen. Als von Passanten alarmiert, das Leberfallkommando anrückte, ergriffen beide Parteien die Flucht. Auch die Nazis rissen aus, ohne sich um ihren schwer verwundeten Kameraden zu kümmern. Er wurde in einem Hauseingang blutüberströmt und besinnungslos aufgefunden. Er wurde sofort in das Moabiter Krankenhaus geschafft, wo er kurze Zeit nach der Entlieferung seinen schweren Verletzungen erliegen ist. Die Täter konnten bisher noch nicht ermittelt werden. Die Polizei rechnet aber damit, daß sie ihrer schon in kurzer Zeit habhaft wird.

Berlin, 25. Januar (Radio)

Der Mörder des am Sonntag vormittag in Berlin-Moabit ermordeten 16jährigen Gymnasiasten ist der Polizei bereits bekannt. Der Verdächtige ist aus seiner Wohnung gestoben und hält sich nach Ansicht der Polizei bei Gefinnungsgenossen verborgen. Die Polizei hat deshalb den Auftrag zu einer großartigen Razzia in Berlin-Moabit erhalten.

## Russischer Fischdampfer verschollen

Kopenhagen, 25. Januar (Radio)

In hiesigen Schiffsfahrtskreisen wird angenommen, daß der russische Fischdampfer „Makrel“, der Anfang Dezember aus Narman abgereist ist, ohne sein Ziel bisher zu erreichen, untergegangen ist. Die letzte Meldung von dem Dampfer ist vom 20. Dezember. Eine Expedition, die auf die Suche nach dem Dampfer ausgespart ist, ist ergebnislos zurückgekehrt. Es wurde lediglich ein Rettungsboot des vermissten Dampfers gefunden. Das Schiff hatte 32 Mann Besatzung.



# Die Katastrophe des Baugewerbes

## 80 Prozent Dauerarbeitslosigkeit?

Im Dezember 1931 waren im Deutschen Baugewerksbund 84,4 Prozent sämtlicher Mitglieder arbeitslos. Der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit fällt gewöhnlich in den Monat Februar. Es ist anzunehmen, daß man im Februar 1932 mit 92—95 Prozent Arbeitslosen im Baugewerbe zu rechnen hat.

Die Rückwirkungen der Krise in der Bauwirtschaft auf den Geschäftsumfang der Gesamtwirtschaft und auf den Binnenmarkt sind außerordentlich: für 1931 entstand im Baugewerbe gegen 1930 ein Umsatzausfall von 3,3 Milliarden Mark, gegen 1929 ein Ausfall von 5,6 Milliarden und gegen 1928 ein Umsatzausfall von 5,7 Milliarden Mark. Die Öffentlichkeit hat sich bisher kaum Rechenschaft über diese Dinge gegeben. Es ist bis jetzt noch zu wenig erkannt worden, daß Deutschland im Jahre 1932, wenn die Dinge so weitergehen wie bisher, vor der Notwendigkeit einer Notstandsaktion für alle im Baugewerbe Beschäftigten stehen wird. Es ist das Verdienst des Deutschen Baugewerksbundes, in einer noch vor Erlass der vierten Notverordnung der Reichsregierung übergebenen Denkschrift die volle Verantwortung der Reichsfinanzpolitik für die Verwüstung der Bauwirtschaft festgestellt und diese Verantwortlichkeit nachgewiesen zu haben. Diese Denkschrift ist heute, wo das endgültige Erlöschen der Bauwirtschaft im Jahre 1932 und deshalb ernste und dringliche Aufgaben zur Förderung der Bauwirtschaft vor uns stehen, von allerhöchstem Interesse.

Das Verhängnis begann im Jahre 1929 mit der Politik Schacht. Es steigerte sich seit den Septemberwahlen 1930, als die politische Arithmetik der Mehrheit und Vertrauensicherung für das Kabinett Brüning den Hausbesitzern die Macht gab, die das Süngelein an der Waage bildeten. Es vollendete sich mit der finanziellen Notverordnungspolitik, die dem „Interessenhäufen“ bei steigender Arbeitslosigkeit Steuerentlastung gewährte und schließlich den Wohnungsbauteil an der Hauszinssteuer bis zur letzten Mark der Bauwirtschaftsförderung entzog.

Es sind ausschließlich innerwirtschaftliche und finanzpolitische Maßnahmen, die zur Katastrophe in der Bauwirtschaft geführt haben.

Daß ein unabwieslicher Wohnungs- und öffentlicher Baubedarf vorhanden ist, wurde von der Finanzbürokratie in Uebereinstimmung mit der falschen Theorie von der Inproduktivität öffentlicher Bauförderung schließlich verneint. Das geschah, obwohl keinerlei finanzielle Vorsorge für die Finanzierung der Bauinitiative getroffen war, wenn die öffentliche Wegfall würde. Auf ein ganzes Jahrzehnt hinaus besteht dabei jetzt noch ein Bedarf von jährlich rund 300 000 Wohnungen. Der öffentlichen Kapitalbildung und der verbilligenden, haufördernden öffentlichen Kapitalverwertung stand man ablehnend gegenüber, weil die Finanzbürokratie im Kielwasser der privaten Kapitalbildungstheorie schwamm.

Die Ueberleitung der Bauinitiative an die Privatwirtschaft wurde gefördert, die staatliche, verbilligende Bauförderung wurde als überflüssig erklärt, obwohl der Wegfall der billigen Hauszinssteuerhypotheken eine untragbare Mietentwertung bringen und das Bauen überhaupt unmöglich machen mußte.

Dabei drückte man sich — fast grundsätzlich — um die Lösung des Problems der zweiten Hypothek. Obwohl der Baumarkt und der Bauanteil der Hauszinssteuer die einzige Konjunkturreserve für Krisenzeiten waren, wurden in relativ günstigen Konjunkturzeiten die Realsteuern auf Kosten der Hauszinssteuer gesenkt und schließlich den Kommunen der Rest der Hauszinssteuer zur Schadloshaltung für die steigenden Wohlfahrtslasten überantwortet. Den Hausbesitzerargumenten, von der „Angerechtigtheit“ der Hauszinssteuer und von dem kapitalbildenden Charakter ihrer Aufhebung wurde Vorschub geleistet; die falschen Behauptungen der Enquetekommission von den Fehlinvestitionen im Wohnungsbau, die lächerlich sind gegenüber den Kapitalfehlleitungen in der Industrie, wurden aufgebraucht und erhielten den öffentlichen Segen der Regierungen, denen solche „Feststellungen“ willkommen waren. Man machte

Reichswohnungsbauprogramme, denen die finanziellen Unterlagen fehlten oder denen man sie im weiteren Verlauf der Dinge entzog.

Das sind die niederdrückenden und anklagenden Schlussfolgerungen, die sich der Öffentlichkeit aus dem in der Denkschrift des Baugewerksbundes dargelegten Material über die Verantwortlichkeiten an der katastrophalen bauwirtschaftlichen Entwicklung aufdrängen müssen.

Was soll nun geschehen?

Auf diese Frage gibt die Denkschrift eine Antwort, die auch und erst recht nach der vierten Notverordnung einen richtigen Weg weist:

Die seit 1929 durchgeführte Preisgabe der öffentlichen Bauförderung muß als grundsätzlicher Irrtum erkannt werden. Die Hauszinssteuer darf nicht beseitigt, der Bauanteil an der Hauszinssteuer muß weitgehend wieder hergestellt werden; dazu gehört, daß eine Realsteuerentlastung auf Kosten der Hauszinssteuer als volkswirtschaftliche Unmöglichkeit erkannt wird, weil 1932 keine einzige Hauszinssteuermark mehr zur Ver-

# Es starb ein großer Pädagoge

## Zum Tode Georg Kerschensteiners

Er kam von unten herauf. Einen Selbmademan würden ihn die Engländer nennen: einen, der sich selbst gemacht hat.

Aus Kleinbürgerlicher Familie in München. Wird Volksschullehrer. Es treibt ihn weiter, dreizehnjährig beginnt er das Studium der Mathematik und Naturwissenschaften. Interesiert an höheren Schulen. Aus der Erfahrung, aus den täglichen Schulstunden beginnen seine Erkenntnisse über die Grundlagen und psychologischen Möglichkeiten der Erziehung zu wachsen. Er formuliert aus diesen Erkenntnissen schließlich das Bildungsaxiom, den elementarsten Grundsatz aller Schulerziehung: Nur die Bildungststoffe sollen an das Kind herangetragen werden, die seinem Alter und seiner Auffassungsgabe entsprechen; die es verarbeiten kann. Dieser Grundsatz bedeutete Revolution im damaligen Pausbetrieb. Mühte man nicht schon als Sextaner die Gebote und Erklärungen des Kateschismus, unverstanden, unverdaut, ohne innere Teilnahme dem kleinen Hirn einstampfen und auf Befehl sinnlose Worte von sich geben?

Georg Kerschensteiner, in nüchternen, trockenen Büchern räumte mit diesem und ähnlichem Ansinne der Pädagogik auf. In der Theorie. Die Praxis hinkte langsam nach. Sinkt heute noch.

Kerschensteiners Laufbahn ist mit der Tätigkeit am Gymnasium nicht beendigt. Er weitet den Kreis seiner Erfahrungen: Reisen nach Rußland und Amerika. Schließlich beruft man ihn an die Spitze des Münchener Schulwesens.

Eine umwälzende Reformtätigkeit beginnt. Das Volksschulwesen wurde organisiert. Die Berufsschule hing als lästiges und unorganisches Anhängsel der Schulbehörde in der Luft. Kerschensteiner schuf ihm die natürliche Grundlage: die Volksschule. Möglichst früh soll der Mensch mit dem vertraut werden, was ihm später Mittelpunkt seines Lebens wird: der Beruf. Das war seine Forderung. Deshalb engste Verbindung von Volksschule und Berufsschule. Er ging noch einen Schritt weiter. Er griff mit Erfolg die jahrhundertalte pädagogische Krankheit an, die der sozialistische Schulreformer Paul Pestreich treffend die „Verkopfung der Schule“ genannt hat; was besagen will, daß die geistige Arbeit des Schülers auf Kosten der Handtätigkeit viel zu stark überwertet wurde. Kerschensteiner schuf die Werkstätten in den Schulen. Kerschensteiner schuf den Begriff „Arbeitschule“.

Zuerst hieß das nur: nicht nur Kopfarbeit in der Schule, sondern auch Hand-, Finger-, Körperarbeit. Später wurde der Begriff erweitert: der Arbeitsunterricht wurde das neue Lern-

prinzip, um dessen Verwirklichung die Schule heute noch ringt. Ein Prinzip, das die Geister scheidet: die alten von den neuen, die konservativen von den revolutionären. Nach diesem Prinzip sollen die Erkenntnisse vom Schüler selbst gesucht, gefunden, „erarbeitet“ werden — nicht eingepaukt, eingedrückt, eingebläut. Das Schwergewicht im Unterricht verlagert sich plötzlich von einem Pol zum andern: nicht der Lehrende, sondern der arbeitende Schüler steht im Mittelpunkt der Stunde. „Die kopernikanische Wendung“ nennt es ein Pädagoge.

Auf diesem neuen Lernprinzip des Arbeitsschulgedankens baut Georg Kerschensteiner das neue Bildungsziel auf. Er entdeckte die sittlichen Kräfte, die in dieser Selbsttätigkeit des Schülers liegen: Erziehung zum eigenen Urteil, zur geistigen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von der Lehrautorität, Stärkung des Gemeinschaftsgefühls durch das Zusammenwirken der Schülerarbeitsgruppe. Dieses Bildungsziel Kerschensteiners heißt kurz und bündig: Erziehung zum Staatsbürger.

Zum Staatsbürger? Heißt das: zum gehorsamen Untertanen, Steuerzahler, zum Objekt eines kaiserlichen oder diktatorischen Machtsstaates?

Nein. Sondern: zum Staatsbürger mit eigenem Urteil, eigener Meinung, voll Verantwortungsgefühl für das Ganze, die Gemeinschaft, das Volk. Dieser Staatsbürger ist Subjekt des Staates, Schöpfer, Mitarbeiter seines Staates, des Volkstaates, der Republik.

Kerschensteiners Pädagogik ist auf die Jugend angewandte Demokratie.

Wir Sozialisten können nicht in allen Punkten Kerschensteiners Ideen zustimmen. Sie sind zu sehr beeinflusst von der Gedankenwelt des liberalen Bürgertums. (Er selbst war vor dem Kriege einige Jahre Reichstagsabgeordneter der Fortschrittspartei.) Aber selbst seine Gegner, wie die Entschiedenen Schulreformer, haben wichtige Bestandteile seiner Pädagogik, den Arbeitsschulgedanken und die Schülerelbstverwaltung, in ihr Programm aufgenommen.

Dieser große Pädagoge hat das biblische Alter von 77 Jahren erreicht. Wir gedenken seiner als des großen Revolutionärs der Pädagogik. Er kam von unten herauf. Sein Menschsein, seine kämpferische Gesinnung wissen wir zu achten. Wie es auch der Minister Grimme in seinem Beileidstelegramm an Kerschensteiners Witwe schrieb: „Sein Werk, sein Geist, sein Menschsein bleiben uns kostbarer Besitz und edle Aufgabe.“

Dr. J. A. Bert.



## Fünf in der Südsee

Roman von Norbert Jacques

27. Fortsetzung

Ja, das wird Deß sagen. Dieses rote Tuch wird sie ihm vor den Augen schwenken, dem Schulmeister, dem hochigen Steinfaden.

Aber sie sagte es ihm nicht. Denn ach, auch dieses Zuwarten unter einer Heimlichkeit, wie in einem Schatten, war ja voller Fülle und Gewahren.

Es ist nur, daß wenn die Sonne weggeht, auch der Schatten fort ist. Wird die Sonne bleiben?

Tag um Tag nach dem Bello am Abend überfiel die Kanaker das selbe sehnüchtige Begehren und dieselbe Plage des Entbehrens. Was erst eine Sorge war, wuchs rasch in eine Angst aus, denn ihr Inneres heischte das feurige Wasser, und eine Kraft fehlte ihnen nun, die heimlich sonst mit ihnen war. Ihre Phantasien spielten schwarze Spiele um diese verronnene Kraft und ließ sie in Gestalt von Teufeln in den Palmwedeln reifen. Sie drohte sich auf sie herabfallen zu lassen. Sie sahen sie nicht, aber sie rochen ihren Atem.

Ihre Gemüter gerieten in größere Bedrängnis. Der Natur nahe, wie die Eingeborenen waren, zitterten sie vor deren wechselnden Aeußerungen, denen sie allen Einfluß auf ihr Inneres zuschrieben. Es war eine drohende Zeit angebrochen, ahnten sie mit den empfindlichen Führern ihrer von keinem Hirn gebändigten Phantasie.

Da sagte eines Tages einer während der langen und erregten Palaber, die sie stundenweit drin im Wald an einem Geheim-

platz hielten, der von Tabu umwoben war, das Wort: „Wir töten die Weißen!“

Niemand antwortete zunächst. Aber wie ein Heer von Käfern über den Kadaver einer Schlange unterm Busch, stürzte ihre Phantasie sich auf diese Vorstellung und wühlte sich hinein. In jedem schien nun ein Gott zu sitzen, der nichts anderes haben wollte wie den Tod der Weißen.

Zwei weitere Tage vergingen. Da standen nach dem Bello in der Dunkelheit unter den Palmen drei beisammen und ein vierter kam zwischen den schwarzen Säulen hergelaufen. Leuchtender blinkten an und aus... Hunderte geisterhaft grünliche Flämmchen redeten zu ihnen mit einer Sprache aus dem Geistesreich der Natur... Ja, da kam der vierte hergelaufen und ohne recht einzuhalten im Lauf, rief er flüsternd: „Wann töten wir die Weißen?“

In diesem Augenblick ging der Samen des Wortes aus dem großen Palaber am Tabuplatz im Busch erst auf. Wo nun einige zusammen arbeiteten, zusammenschließen, galt die Erörterung dieser Frage. Tausend Pläne schweiften aus den Vorstellungen des einen durch die des anderen...

Töten... wir sind dumm. Haben wir ein Mittel, sie zu töten? Heimlich müssen wir's tun. Wir müssen es tun, bevor der dritte Wasser zurückkommt. Zwei sind leichter zu erledigen als drei. Aber wie wir's, wenn wir sie getötet haben, wenn wir dann das Faß mit Brandy nehmen?

„Deß öh!“ meckerte es von allen Seiten Beifall zu diesem Neuen, das in die Verhandlung geworfen wurde... „Oh, wie dumm ihr seid“ ging es weiter durcheinander. „Sie haben Waffen. Wir werden in die Erde kommen mit einem Loch im Bauch, durch das jeder böse Geist in unsere Ewigkeit gelangen kann. Bevor wir an die Weißen herankommen... Gut, gut! So festeln wir ihre Waffen heimlich! Aber vergessen wir das Faß Brandy nicht. Es liegt unterm Boden im Haus, wie eine Leiche in unseren Hütten.“

„Gut! Gut!“ riefen alle und sie gingen auseinander.

Vom Meeressarm her fiel der Schein des Mondes auf die Holzdecke, unter der Deß und Baps in ihren Bettgestellen lagen und schliefen. Das Licht rieselte von dort nieder und blieb als eine grünlich flirrende Dunkelheit in der Finsternis des Zimmers liegen.

Durch das offene Fenster glitt etwas herein. Vorsichtig und

langsam drang es auf das Bettgestell zu, in dem Baps lag. Es kletterte dort eine Weile regungslos am Boden. Dann hob sich ein schwarzer Arm zu dem Stuhl, auf dem die Kleider von Baps lagen, und in diesem Augenblick, den der schwarze Arm vor den weißen, die flimmernde Dunkelheit verhohlen durchleuchtenden Kleidern verweilte, öffnete Deß im Bett gegenüber die Augen. Er machte etwas Lärm und der Eingeborene ließ seinen Arm zurück zum Boden in die Finsternis sinken. Er lag nun flach in die tiefen Schatten des Fußbodens gepreßt.

Deß sah wohl nichts mehr, aber das Bild des schwarzen Arms in dem mitten aufstrahlen der weißen Kleider sah fest in ihm. Er besann sich im rechten Augenblick und tat, als ob er im Schlaf sich zurechtgedrückt und nun regungslos weiterschliefe.

Nach einer langen Weile fühlte der Eingeborene sich wieder sicher und nahm die Untersuchung der Kleider nach Waffen wieder auf. Er fand keine Waffe. Dann glitt er zu dem Stuhl, der dicht am zweiten Bett stand. Deß lag bewegungslos aber gespannt wie ein Gewehrschloß da. Er sah, wie eine schwarze Hand über den Stuhl heraufkam, sich an die Tasche herantastete, in eine Tasche glitt. Deßens Ohr war drin. Er hörte die Hand an der Kette. Aber sie ließ wieder los und ging in die zweite Tasche.

Aber da jagte Deß aus dem Bett, hatte das Handgelenk in der Klammer und saßte im Dunkeln nach dem Mann, indem er schrie: „Licht! Baps! Baps!“

Baps war gleich auf den Beinen und im Lichtschein der elektrischen Taschenlampe erschien ein Farbiger, den Deß auf den Boden gedrückt hielt.

„Stehen wollte er!“ rief Baps.

„Dann hätte er meine Ohr genommen. Ich hörte, daß er die Kette in der Hand hatte. — Was hast du hier nehmen wollen?“ fragte Deß den Schwarzen.

Der aber hockte am Boden und stierte an Deß vorbei, ohne zu antworten, und was auch gesagt, gefragt, gedroht wurde, ergab keinen Laut von sich.

„Das ist mir rätselhaft!“ sagte Deß.

Sie holten den Chinesen und erzählten. Tang suchte aber nur mit der Schulter. „Weiß nicht!“ sagte er.

Der Kanaker wurde gebunden und in den Raum eingeschlossen, der zu solchen Zwecken auf der Pflanzung war. Es war ein enger Verschlag, der unterm Haus zwischen den Steinpfosten, auf dem er stand, eingebaut war.

(Fortsetzung folgt.)







Dem deutschen Spießer gewidmet!

## Die rote Ratte hat gebissen

### Das politische Kabarett des Proletarischen Sprechchors

... und sie hat gleich kräftig zugebissen, unsere rote Ratte. In der Seele des Spießers, denen dieser erlebte Abend vorzugsweise gewidmet war, würde es blaue Flecken geben (von den speziell braunen ganz zu schweigen), wären sie Zeuge gewesen. Man müßte sie zwangsweise vorladen. „Die rote Ratte“, geboren in einer Stunde, als es hieß Zähne und Krallen zu zeigen, hat die richtige Marschrichtung eingeschlagen. Und die tausend Besucher, die den Weg ins Gewerkschaftshaus fanden, ebenfalls. Als erste rote Ratte griff nun wer an? Genosse Leber. Seine Ansprache gab ein vorzügliches Beispiel, wie zugepackt und zugegriffen werden muß.

Warum allerdings, so fragte er, eigentlich noch etwas spielen, was sich unaufhörlich um uns herum ereignet?

Der tagtägliche Film vor und neben uns ist ein einziges Kabarett,

so kurios, so verdreht und so blödsinnig ist dieser Film. Oder ist, wie lächelnd vom Genossen Leber konstatiert wurde, eine Arbeiterpartei mit mehr Prinzen und Generälen als Arbeiter etwa kein Kabarett? Oder der heldengleiche Adolf, der sich niemals mit einem entscheidenden Ja oder Nein zu etwas zu bekennen mag: ist das nicht auch eine prima Kabarettnummer? Trotz aller eisernen Bereitschaft — das Lachen darf man nicht verlieren. Lachen ist eine viel zu ernsthafte Medizin, als daß man sie vernachlässigen sollte. Nicht nur der Arzt empfiehlt sie, sondern auch der Politiker. Lachen und Weinen liegen oft zum Wechseln nahe beieinander.

Man sieht aus fernem Vergangenheit die Straße, auf der wir marschieren, herkommen und sieht diese Straße in die Zukunft verschwinden, am Rande aber stehen die politischen Schaubuden. Da stehen die Anreißer, Vielversprecher und Kellametrommter. Aber hinter diesen Schaubuden, diesen Pöffen, da lauert unheimlich die drohende Gefahr. So nahe Spiel und Ernst beieinander liegt, so schnell kann an Stelle des Spiels plötzlich der ungeheuerste Ernst treten. Auf alle Fälle ist es sicherer, gleich den „roten Ratten“ Zahn und Krallen zu schärfen.

\*

Der Einzug der Gladiatoren-Spießer konnte beginnen. Das troch aus den Ecken hervor, diese Regenschirmgarde, das wackelte mit würdigen Spitzhüten und Spitzbäuden durch den Saal. Aber kein Gast tat ihnen etwas. Seit wann tut ein Prolet einem Bürger auch was zuleide?! Des Spießers Sonntagsvergügen stand in seiner Maienblüte. Der Regenschirm schützte sie vor der roten Welle. War das eine „wildverwegene Jagd“, die da unterm Regenschirm tobte! Zumal sie Gustav Kulte, ehemals kgl. preussischer Gendarm und Ersten-Mai-Lieder mit einem Wimmerlied vorklafften. Und hinter den Kulissen sah man dann auch schon Herrn Dingelbein, den kleinen Volkspartei-Chef grinsen. Ach, und war das ein zappeltiger und niedlicher Floh, oder wohl richtiger rote Ratte, die mit ihren Weinen so rumschmiß, wie Dingelbein mit seinen politischen Grundfragen. Die patentierte Lösung aller politischen Fragen aber liegt in der schwarz-weiß-rotgoldenen Politik, falls nicht vorher der „rote Feuerwehmann“ kommt, und das ganze Karitätenkabinett ausmüsst. Aber verlaßt euch darauf: er kommt noch rechtzeitig. Die Worte dieses Sprechers schossen wie ein kalter Strahl hernieder, wie eine Dusch. Darum „Platz für den roten Feuerwehmann!“

Welch braune Hofe das Bedürfnis hat, stramm zu stehen, kann es am besten, wenn es den Song auf den schönen Wolf vernimmt. Die klassische Heldensage wird eingehend demonstriert, einschließlich Pomadenscheitel. Sie ist festgehalten in Wort und Bild (besonders durch letzteres). — Bei so viel Daten müssen wir uns nun allmählich auch einmal ihrer Urheber erinnern. Oder weiß man auch so, daß dergleichen eben nur Genosse Karl Seid-

mann in Szene zu setzen weiß. Wir müssen in ihm nicht nur den Spielleiter, sondern auch den Verfasser mancher Texte nachrühmen. Und auch der Genosse Walter Jahn muß genannt sein, der sich gehörig viel Arbeit auflud und diese Riesearbeit und Riesenausstattung mit verbüßend geschickten Einfällen bewältigte. Ein künstlerisches Auge und eine ebensolche Hand schuf Ordnung, erweckte Stimmung.

Ganz unprogrammatisch kam weiter noch ein den Volksbotenlesern gewiß nicht unbekannter zu Wort: Carl Brinizer, der Berichterstatter im Calmette-Prozess. Eigene Produktionen brachte er. Darunter eine plausible Erklärung, woher die Hintergedanken des Lübecker General-Anzeigers kommen und mit welchen Zutaten man eine völkische Bewegung anrichtet.

\*

Günstiger Nährboden für völkische Belange ist und bleibt immer das Kaffeekränzchen mit Königin-Luisenbund-Einschlag. Auch hier gibt es eine Stammtischpolitik. Das lose Plappermäuschen geht noch schneller als die strickende Nadel, wie wir sahen. Und wiederum so eine Nadel, was lassen sich damit nicht für niederträchtige Nadelstiche machen. Dieser Bund der jahneffenden Sauten ist zwar ein Ausbund der Jugendhaftigkeit, aber ihre schwülen Träume sind den braunen Hosen zugehen. Und was können solche Damen erst für Märchen und Legenden erzählen! Wir hörten auch die Legende vom Dolchstoß. Da wir nun mal bei den Stammtischgesprächen angekommen sind, gedenken wir auch des erhebenden Augenblickes, wo Etappenhengste und Drückeberger Bier tränkeln ließen auf all die Heldentaten, die zu begeben sie damals in der Eile nur vergaßen oder von andern machen ließen. Indessen sitzt ein Kriegskrüppel nebenan und kann es nicht fassen.

Von Auftritt zu Auftritt verankerte sich der Eindruck von einer Leistung, die wirklich Eil und Schwung besitzt und die unzweifelhaft ein Fortschritt gegenüber früheren Versuchen bedeutet. Alles knapp und gemessen. Eine süßsaure Kost. Man denke nur an die Fahnenweihe und den Gesangverein, der sein „Waldvöglein“ mit allen musikalischen Affekten ausstattete. Mittlerweile war die Welt der Nazis und Spießer schon so weit entschleierte, daß man fähig war, die neuesten Geschehnisse aus Catin in Wort und Bild zu vernehmen. In Catin ist bekanntlich das Dritte Reich aus dem Ei gekrochen. Aber es muß ein saules Ei gewesen sein; jedenfalls wird das kleine Ricken nicht lange mitmachen. Es wird ebenfalls enden im „Politischen Panoptikum“, wo schon so viele vaterländische Schaubudengrößen geendet sind.

Dies „Politische Panoptikum“ war eine sinnreiche Erfindung. Statt eines Herzens haben diese Herrschaften nur ein Uhrwerk in der Brust. Unter ihnen sah man die Justiz, die auf dem rechten Auge schielt, und sah weiter die Verkörperung der Bernegrosch-Parteien, den Hugenberg-Parteitonzern, der das Hüpfen bekam und mit Saltos um sich selbst eine Bravourleistung schuf. Die kleine Volkspartei schmachtete den SA-Mann an, ließ ihn nach wie eine Hündin. Zum Schluß versuchten beide durchzubrennen, aber das Uhrwerk war abgelaufen. Wenn nicht anders, muß eben wieder der rote Feuerwehmann helfen. Zum Thema Preisabbau kann man den Zweigroschenoper-Scrag rechnen, denn bislang gab es nur Dreigroschen-Songs.

So wurden nacheinander die Posten bezogen. Im Spiel und draußen im Alltag. Jeder auf seine Art. Das „Politische Kabarett“ des Sprechchors und der U-Gruppen auf diese Art. Die „roten Ratten“ greifen an! Daß sie Zähne danach haben, das haben sie bewiesen. Nur kommt es darauf an, diese Zähne scharf zu halten.

\*

Diese ebenso klug-fröhliche wie amüsante Spielfolge soll demnächst auch in einer befonderen Vorstellung den Erwerbslosen und ihren Angehörigen zugute kommen.

K. A.

### Neue Kurse für jugendliche Erwerbslose

In der nächsten Woche beginnen die neuen Kurse der Volkshochschule für jugendliche Erwerbslose im Haus der Jugend: Deutsch, Rechnen, Englisch, Heimatkunde. Die Stunden liegen wie folgt: Deutsch: Dienstags, Donnerstags, Sonnabends von 9.15 bis 11 Uhr; Rechnen: Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends von 11.15 bis 13 Uhr; Heimatkunde: Montags, Mittwochs und Freitags von 9.15 bis 11 Uhr; Englisch: Montags, Dienstags und Freitags von 11.15 bis 13 Uhr. Der englische Kursus beginnt am Dienstag. Alle Kurse sind für jugendliche Erwerbslose frei. Anmeldung im Haus der Jugend vormittags von 9-11 Uhr.

### Erwerbslose und die Museen

Um in dieser Notzeit recht vielen den Besuch der Museen zu ermöglichen, haben die Erwerbslosen gegen Vorzeigung des Ausweises auch an Jahrestagen freien Eintritt in die Sammlungen. Für den Besuch der Ausstellung der Oberbeck-Gesellschaft im Ausstellungsgelände im Behnhaus-Garten wird von den Erwerbslosen ein Eintrittspreis von nur 10 Pf. erhoben.

Auf die Ausstellung „Das billige zeitgemäße Eigenhaus“, die nur noch bis Sonntag, den 31. Januar, einschließlich geöffnet sein wird, möchten wir bei dieser Gelegenheit ganz besonders hinweisen. Gezügelt kleine Modelle (von 8000,- bis 25 000,- RM.) dazu Aufsätze und Grundrisszeichnungen geben eine anschauliche Uebersicht über moderne Wohnungsgestaltung, so daß diese Ausstellung nicht nur für Fachleute, sondern für jedermann von großem Interesse ist.

### Der deutsche Großhandelsimport

(1913 = 100) hat in der Woche zum 20. Januar den Stand von 1913 erreicht. Der Agrarimport macht 91,6, der Index für Kolonialwaren 91, der für industrielle Rohstoffe und Halbwaren 92,5 und der für industrielle Fertigwaren 125,4 aus.

### Vorschuß- und Spar-Vereins-Bank

Der Gläubiger-Schutzverband der Vorschuß- und Spar-Vereins-Bank berichtet folgendes:

Wenn auch nach uns gewordenen Mitteilungen die Einleitung des gerichtlichen Vergleichsverfahrens gesichert zu sein scheint, so ist es dennoch dringend zu empfehlen, daß alle diejenigen Gläubiger, welche ihre Zustimmungserklärung bisher noch nicht eingereicht haben, dies unverzüglich nachholen. Nach Bestätigung des Vergleichs ist der Weg für die Liquidation frei und es muß mit der Verwertung des Vermögens der Bank begonnen werden, um die Geldmittel zu beschaffen, die mit der fortschreitenden Liquidation zur Auszahlung der Vergleichsquoten nötig sind. Es liegt im Interesse eines jeden Gläubigers, sich dem Gläubigerschutzverband anzuschließen, weil durch ihn die Belange der Gläubiger bestens gewahrt werden. Anmeldungen zum Gläubigerschutzverband werden in den Vormittagsstunden im Gewerkschaftshaus, Breite Straße 10, Zimmer 19, entgegengenommen.

### Die Polizei berichtet Ein Verkehrsunfall

ereignete sich gestern um 14 10 Uhr in der Marlesgrube. Ein Radfahrer wurde dort von einem, aus dem R. Kiefau kommenden Kraftwagen angefahren und erheblich verletzt. Er erlitt einen Kieferbruch, sowie Verletzungen über dem rechten Auge. Der Verletzte wurde dem Marienkrankenhaus zugeführt.

Ermittelt und festgenommen wurde ein mehrfach vorbestrafter Arbeiter aus Polen, der in Mori ein Herrenfahrzeug aus einem Schuppen gestohlen hatte. Der Festgenommene war bereits im Jahre 1926 als lästiger Ausländer aus dem hiesigen Staatsgebiet ausgewiesen worden.

### 50 Jahre Geographische Gesellschaft in Lübeck

Von allen Wissenschaften erfreut sich die Erdkunde in allen Kreisen besonderer Beliebtheit. Das können vor allem die Bücherreihen bezeugen, deren Bestände an geographischen Werken neben den Lebensbeschreibungen und Memoiren am meisten begehrt werden. So wird eine geographische Gesellschaft von vornherein auf eine größere Anteilnahme an ihrer Entwicklung und ihren Arbeiten rechnen können, als andere gelehrte Vereine, an denen unsere Stadt verhältnismäßig nicht arm ist. Freilich ist dabei Voraussetzung, daß nicht nur Heimatkunde im engsten Sinne getrieben wird, sondern der Blick auch hinauswehrt über die nächsten Grenzen in die weite Welt. Die Sehnsucht in die Ferne und die Freude an abenteuerlichen Entdeckungsfahrten sind es ja, die der Länderkunde ihre Freunde werden.

Die Lübecker Geographische Gesellschaft konnte in diesen Sanuaragen auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. Während dieser Zeit hat sie gerade den letzten Gesichtspunkt nicht außer acht gelassen. Nicht nur durch Berichte in ihren öffentlichen Vorträgen, sondern auch in besonderen Aufwendungen hat sie ihre Aufmerksamkeit für bedeutende Forschungsreisen bekundet und z. B. im Jahre 1907 sogar eine eigene „die Lübecker Spangwe-Expedition“, in das Hinterland von Kamerun gesandt. Ebenso wurden verschiedene Polarexpeditionen in ihrer Ausrüstung von hier unterstützt.

Ueber alle diese Unternehmungen und Veröffentlichungen berichtet das Foeben zusammen mit einer Festgabe von Prof. Dr. Rudolf Strauß, „Die Oberflächenformen Schleswig-Holsteins und ihre Entwicklung“ herausgegebene Heft der „Mitteilungen“ der Gesellschaft, in dem sachlich, wenn auch ein wenig nüchtern ein Gesamtbild der bisherigen Tätigkeit gezeichnet wird. Zur goldenen Jubelfeier war am 22. Januar im Hause der Gemeinnützigen Gesellschaft ein Vortragsabend angelegt, zu dem man das Ehrenmitglied der Lübecker Gesellschaft, den Münchener Südpolarforscher Erich von Drygalski als Vortragenden gewonnen hatte. Drygalski sprach zwar nicht über seine große Südpolarexpedition aus den ersten Jahren unseres Jahrhunderts, deren umfangreiche mehrbändige Schilderung erst ganz kürzlich zu Ende geführt wurde, sondern über das aktuellere Thema „Deutschland und das Deutsche Reich“.

Vom Standpunkt des Geographen aus betonte der Redner, daß die ungeheure Mannigfaltigkeit der staatlichen Bildungen in Deutschland nicht natürlich gegeben ist, sondern sich geschichtlich entwickelt hat. Die geschichtliche Entwicklung schloß sich zwar an die Gegebenheiten der Landschaft an und baute so gewissermaßen die staatlichen Gebilde in die Natur hinein. Demnach ist es aber nicht möglich, durch schematische, von außen herangebrachte Einteilungsgrundsätze, eine Vereinheitlichung des Reiches herbeizuführen. Es muß bei allen dahin zielenden Vorschlägen immer auf die geschichtlich gewordenen wie auf die natürlichen Verhältnisse Rücksicht genommen werden. In der Nordmark wäre ein Zusammengehen zwischen Lübeck und Hamburg durchaus möglich, unter Zugrundelegung der einmal nach der Ostsee, das andere Mal nach Westen und der Nordsee gewandten historischen Aufgaben dieser beiden Städte. Doch müßte ein größerer Raum hinzugenommen werden, wie überhaupt größere Räume bei einer Neuerteilung des Reiches maßgebend sein sollten. Dieser nicht gerade neue Gedankengang mahnte also insbesondere zur vorsichtigen Behandlung der Neuordnungsfrage des Reiches und goß etwas Wasser in den brandenden Wein allen förmlichen Reformen. Leider kam dadurch nicht genug zum Ausdruck, wie brennend die ganze Angelegenheit doch ist, und daß ihre Lösung keinen Aufschub mehr duldet.

Vor dem Vortrage hielt der verdienstvolle jetzige Vorsitzende des Vereins, Studentent Dr. E. Hinrichs, dem mit Recht ebensoviel Temperament wie Vielseitigkeit und Sachkunde nachgerühmt wird, eine Eröffnungsansprache und überreichte einigen der anwesenden Gäste geschmackvoll formulierte Ehrenurkunden über ihre Ernennung zu Ehrenmitgliedern der Gesellschaft. Es folgte dann die Reihe der üblichen Begrüßungen, die auch noch bei dem anschließenden geselligen Beisammensein im engeren Kreise fortgesetzt wurden.

In der zweiten Hälfte ihres 1. Jahrhunderts kommt für die Geographische Gesellschaft nur eine weitere Entwicklung in Frage, die ihren wissenschaftlichen Arbeiten die Anerkennung der gelehrten Welt sichert. Möge es ihr aber darüber hinaus gelingen, neben der Berücksichtigung anderer, bisher vernachlässigter Aufgaben, durch länder- und völkerkundliche Forschungen, die in letzter Zeit zurückgetreten sind, eine ausgebreitete Popularität zu gewinnen.

### Der tägliche Naziüberfall

Nach ihrer klamablen Abfuhr in Rügenitz haben sich die Lübecker Nazis demachen voll Gift und Galle gepumpt, daß der Zorn fast jeden Tag ausbricht. Aber nur bei Gelegenheiten, wo ihre strategische Berechnung stimmt: Wenn sie nämlich in der absoluten Ueberzahl sind. Dann steigt der Mut zu ungeahnten Höhen; wer dann den Büscheln äußerlich schon irgendwie „bedächtigt“ vorkommt, ist geliefert. Die Garden der nationalkapitalistischen Partei haben und wüten darauf los wie die Wilden. Aber, wie gesagt, immer nur, wenn die strategische Berechnung stimmt. Dafür lieferte ein gemeiner Ueberfall in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wieder den Beweis:

Vier Reichsbannerkameraden gingen ahnungslos durch die Böttcherstraße. Plötzlich führten aus einer Kneipe etwa 15 bis 20 Nazis auf die Gruppe los. Ohne daß ein Wortwechsel vorausgegangen war, hieben die Banditen mit verschiedenen Schlaginstrumenten auf unsere Kameraden ein. Ein Nazi schlug mit einem schweren Schlüsselbund, welches an einem Lederrücken befestigt war; ein anderer benutzte als Waffe ein durch einen Riemen gezogenes Bleistück. Die anderen hieben zum Teil mit Stöcken dazwischen. Die Reichsbannerkente R. und G. wurden am Kopfe verletzt.

Kurze Zeit darauf wurde beobachtet, daß aus der Mengstraße ein Trupp Verstärkung herbeieilte; anscheinend um weitere Ueberfälle durchzuführen. Dieser Vorfall beweist eindeutig, daß die Strolche in ihrer ohnmächtigen Wut gegen die Arbeiter rücksichtslosen Terror zur Anwendung bringen. Wenn die Stimmung von Tag zu Tag gereizter wird, dann sind dafür nur die Nazis verantwortlich. Im übrigen, verehrte Herrschaften, wir notieren diesen Fall!



Feierstunde

Unser die Sonne, unser die Erde

Sonnabend, den 30. Januar, 20 Uhr im Gewerkschaftshaus, großer Saal

Mitwirkende:

Falken der Kinderfreunde / Chorverein Lübeck / Reichsbanner-Kapelle

Eintritt: Erwachsene 40 Pfg., Erwerbslose und Jugendliche 20 Pfg. — Karten in der Wullenwever-Buchhandlung, im Parteisekretariat, im Gewerkschaftshaus, im Büro (Haus der Jugend)

Drachengold und Opium

Die chinesische Regierung hat eine Verfügung erlassen, die allen Ausländern bei schwerer Strafe untersagt, im Bereich Chinas Filmaufnahmen zu machen. Somit dürfte der Film "Drachengold und Opium", den der bekannte Amerikaner Walter Stöckner auf seiner Expedition in die unbekannte Nordmandschurei hergestellt hat, für längere Zeit das letzte authentische Filmdokument aus der gärtenden Mandschurei sein. Dieser Film führt uns in den abgelegenen Teil Chinas, in die vom Urmur-Fluß umflossene Nordmandschurei. Durch die Nordische Gesellschaft gelangt dieser Film am Sonntag, dem 31. Januar sowie an den beiden darauf folgenden Tagen in den Stadthallen-Lichtspielen zur Aufführung. Da das Interesse nach dem Vortrag, den Walter Stöckner vor kurzer Zeit in Lübeck gehalten hat, besonders groß ist, bitten wir, sich Karten rechtzeitig im Vorverkauf zu sichern.

Die Krankenversicherung in der Notverordnung

Wer die Notverordnung vom 8. Dezember durchblättert, wird schwerlich sofort sagen können, welches Kapitel denn nun eigentlich für die Werttätigen am schwerlichsten auswirkt. Ein Abschnitt von ungeheurer Bedeutung, der neben dem Kapitel über Lohn- und Gehaltsfestsetzungen vielleicht zunächst nicht genügend beachtet wurde, ist der über Sozialversicherung und Fürsorge. Hier sind zwingende Herabsetzungen der Rassenleistungen erfolgt, die für die werttätige Bevölkerung die größten Folgen haben; auch die Lübecker Ortskrankenkasse war gezwungen, diesen Abbauvorschriften Rechnung zu tragen.

Darüber, was hier geändert worden ist, spricht in einer Versammlung der Betriebsräte, -obleute usw. am Mittwoch, dem 27. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus der Direktor der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Genosse Dreger. Mehr als das Studium der ändernden Bestimmungen werden die mündlichen Mitteilungen des Vortragenden geeignet sein, die Funktionäre und sonstige interessierte Gewerkschaftskollegen über die neuen Bestimmungen zu unterrichten.

Umbau der Briefmarkenautomaten. Infolge des neuen Posttarifs werden im Reich insgesamt etwa 11.000 Briefmarkenautomaten zu eingewickelt, das heißt mit 12-Pfennig-Einzahlung reagieren. Man bekommt also in Zukunft für 12 Pfennig zwei Briefmarken zu 6 Pfennig oder zwei Postkarten zu 6 Pfennig, oder eine 12-Pfennig-Briefmarke. Einzuvorlesen sind ein 10-Pfennig-Stück und ein Zwölfpfennigstück.

Ueber Niederländische Malerei wird Herr Dr. C. G. Heise im Auftrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit einen Vortragshörsaal abhalten, der am Donnerstag, dem 8. Januar, beginnt und am 4. und 11. Februar fortgesetzt werden wird. Aufgabe der Vorträge wird sein, von Hubert und Jan van Eyck, von Rogier van der Weyden und Hans Memling unter Fortlassung all der vielen Sterne zweiter und dritter Ordnung, die neben ihnen an Niederländischen Kunstschmiedeleuchten, so zu berichten, daß die in mühevoller Arbeit internationaler Wissenschaft gewonnene Resultate aufgezeigt und dabei dennoch die Erfordernisse gemeinverständlicher Einführung in das rein künstlerische nicht vernachlässigt werden. Die Vorträge werden in dem neuen Vortragssaal des Museums am Dom, abends 8, 15 Uhr pünktlich, stattfinden. Karten sind zu haben in der Geschäftsstelle der Gesellschaft, Königstr. 5 von 11-1 und 6-7 Uhr, in der Oberbeck-Gesellschaft, Königstr. 11 und in der Nordischen Gesellschaft, Breite Straße 30. Schüler zahlen die Hälfte.

Denkt an die Solidaritätshilfe der Arbeiterwohlfahrt!

Selbstpenden bitten wir unter Arbeiterwohlfahrt bei der Lübecker Arbeiterbank, Königstraße 106 einzuspenden. Kleingeldspende ist in der Kasse, Johannisstraße 48, abzugeben.

LUBECKER STADTTHEATER

Der Freischütz

Romanische Oper von E. A. v. Weber

Webers Meisterwerk kann nicht älter. Sie wird ewig jung bleiben, wird es trotz des Geschicks, das jugendliche Hingabe gegen alles, was Romantik heißt, angeknüpft haben. Ja, sie wird auch vor dem Alter nicht jünger, die — wie Goethe, Wagner oder Berlioz — ihre Vorgänger und Zeitgenossen leben, ihre Stellung in der Geschichte der Oper herabsetzen.

Soll das Werk früher als begrenztes Repertoirestück, das sich jederzeit in eine beliebige Höhe des Spielplans ohne viel Probieren einfügen ließ, so findet es heute vielmehr die Würdigung, die es verdient. Und bei uns hat es sie gefunden. Das trat in den Vorführungen überaus hervor, in denen früherer Jahre wie in den jetzigen. Beginn Borgardt und Hartmann part überaus bedeutende Bedeutung vor allem der herrlichen Gestaltung der (die schon durch den gewöhnlichen Rahmen der Oper herabgesetzt) die die Hauptpersonen in erster Linie beanspruchte, erfahren dadurch der Spannung mächtig verstärkt, das Bild — um nicht weiter zu sagen — leicht erfüllt, getrieben, so fand man die musikalische Gestaltung im Vordergrund. Klangvoll und ausgeglichene Fülle des Orchesters. Die Solopartikeln traten trotz ihrer weichen Auffassung, hervor. Ludwig Leichter gab der Hauptpartie, die in der Partie und Wagner einige, jugendliche Leidenschaftlichkeit hat, ihr Recht angedeihen. Auch ihre Feinheiten wunderbar zur Geltung gelangen, ihren Reiz voll auszuwirken. Auch die Oper kann nicht zu lang. Die Fülle der Partien und die Partien kann man am besten schätzen, wenn man sie in der Oper, betreten sehr glücklich das

Stadthallen-Lichtspiele

Yord — ein Mafilm

Eine ganze Zeit lang schien es, als ob die Filmproduktion des Herrn Jugenberg, soweit sie politisch in einer bestimmten Tendenz sich auswirkte, langsam zum Erliegen gekommen sei. Jedenfalls war das Götterkonzert der letzte ungebührliche Eingriff. Trotzdem: Mag ein Film aussehen wie er will, immer oder gerade deshalb findet er sein Publikum. Fast scheint es, als ob der „sture“ Preuße für seinen Yord mit vollem Bedacht gerade den gegenwärtigen Augenblick wählte. Die Zeit wendet die politischen Meinungen mit unerhörter Hestigkeit auf. Die Patentpatrioten haben gutes Wetter. Jugenberg, der Wüsterich, hat's Geld und den Film. Was blafen die Trompeten? Alt-Preußen heraus! Yord, der Retter ist da!

Der Film untreibt einen Teil der Zeit, in der Preußen am Boden lag. Napoleon ist auf seinem Siegeszug bis nach Moskau gekommen. Die preußische Politik taumelte; die Voraussetzungen der selbständigen Haltung fehlten dem König wie auch dem Staatsminister Hardenberg. Dem General Yord paßte die deutsch-französische Zweckallianz nicht. Er begann auf eigene Faust Politik zu machen. (Diese Eigenschaft ist also bei Generalen nicht neu.) In Lauroggen einigt sich der Russengeneral Diebisch und Yord. Hier bricht der Film ab. Wäre lediglich die künstlerische Leistung zu werten, dann stünde fest, daß diese bei allen Rollenträgern beachtlich ist. Auch Regie und Ausstattung sind auf seltener Höhe. Aber nun kommt das Gift, der fürortentonicus, die deutsche Wut.

Die Franzosen sind Wajchlappen oder Bechummeler. Sie können nur schöne Speisen bereiten. General Diebisch ist ein dicker löplicher Drunkenbold. Aber die Preußen, das sind die einzigen Kerle. So was gibt's sonst in der Welt nirgends (weshalb Glück!). Das ist derselbe Fimmel, der uns eine Welt von Feinden bescherte. Und damit sind wir ja dann auch „gut gefahren“. Jawohl, glühendes Bekenntnis zu Deutschland. Stolz über unsere schöne Heimat; dafür sind auch wir. Das Gift aber, das muß unser Volkstörper absondern, um gesund zu werden. H. A.

Schauburg

Wettlauf um den Mann

Dieser Wettlauf findet natürlich in einer Sportarena statt. Und merkwürdigerweise sogar von einem Mädel, die sonst sehr schlecht zu Fuß ist. So hochgeboren und vornehm ist nämlich dieses kleine übergeschnappte Geschöpf, das von Gleichaltrigen erstmal zurechtgebogen werden muß. Sie kommt also weg von Mama und Papa — auf die Universität. Und da wir in Amerika sind, wird hier scheinbar nichts als Sport studiert. Unsere Kleine — von Deede Daniels köstlich dargestellt — hält aber auch noch dies, sowie schon sehr einseitige Studium, nur für eine Gelegenheit, als Primadonna zu glänzen. Das wird ihr nicht übel verhaselt. So ein Sporttrainer, den sie mal für einen Kellner hält, ist dennoch so aufgelegt, sich für sie zu interessieren. Das wird ihre Rettung. Dies Lustspiel ist amüsierend und verübt mittels drolliger Einfälle einige lustige Ausfälle. — Einen verhältnismäßig geschickten Kriminalfilm findet man im weiteren Programm. Man hat Ruhe und wird gemacht, im buchstäblichen Sinne der Worte. Sogar ein Detektiv wie Verbrecher beteiligen sich am allgemeinen Nüffeln. Das geht, wie meistens im Film dieser, auf eine verrückte Testamentsklausel zurück. — Ein festes Filmprodukt könnte man wie vieles „In letzter Minute“ nennen. In letzter, aber wirklich allerletzter Minute wird ein ungeschuldig Verurteilter noch von dem elektrischen Stuhl gerettet. K. A.

U. S. Lichtspiele

„Mein Leopold“

Der richtige Leopold marschiert jetzt erst über die Leinwand und nicht schon vorige Woche, wie irrtümlicherweise erwähnt wurde. Aber große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus, zummindest aber — vorantündigung. Und es ist eine Herz und Nieren angreifende Geschichte mit unserem Leopoldchen, der nur

Stenographisches. Das vom Stenographen-Verein von 1858 e. V. veranstaltete Wettschreiben, das sich einer guten Beteiligung erfreute, hatte folgendes Ergebnis: 220 Silben: Sehr gut: Anna Zabel. 180 Silben: Sehr gut: Lotchen Schlemann, Käthe Meier, Christa Krüger, Irma Bellow, Elfriede Köffel, Paul Busch, Erna Koop, Gertrud Südel, Marianne Helms, Eduard Kühn. 160 Silben: Sehr gut: A. Schlichting, Hildegard Reffor, Lenchen Crull, Alice Hinfopf. Gut: Gerda Feat, Hilde Wendelborn. 140 Silben: Sehr gut: Irma Machi, Erna Karl, Luise Stamer, Else Kubach, Irma Reife, Elfriede Krüger. Gut: Emma Langeheime, Erna Jürß, Marga Drews, Werner Müller, Ludwig Bielsfeldt, Albert Strohkirch, Erna Bremer, Anni Witow, Irma Reber. 120 Silben: Sehr gut: Wanda Hinz, Karl Groth, M. Reife, Gertrud Fied, Willi Bahr, Elfriede Raub, Margarete Krull, Klara Hansen, Gertrud Stendel, F. Ine Berner, Günther Grewe, Ludwiga Kämpfer, Willi Jappe, Willi Bartels, Ludwig Böh, Erwin Möller, Jenny Busse, Willi Heine, Siegfried Schaper, Elfriede Gieseler, Lieselott Schulz, Friedel Lüneburg, Martha Rehöft, Herbert Raben, Karla Druzeit. Gut: Else Schlichte,

ein Schusterjohann war und kolossal hoch hinaus wollte. Und wenn man kolossal hoch hinaus will, so muß sich das in zweifacher Weise kundtun: indem man sich großen Liebchaften und großen Wecheln verschreibt. Am so toller nun der Schusterjohann, der nebenbei studiert hat und Gerichtsreferendar ist (aber wirklich nur ganz nebenbei!) um so stolzer ist der Vater auf das vornehme Gebaren seines Sohnes — entschuldigen Sie: seines „Herrn Sohnes“, nur so redet der Alte von ihm. Natürlich machen zwei Personen noch kein Stück. Da wimmelt's gehörig herum. Das wird so lange durcheinandergeschüttelt, bis es am Ende drei ehrbare und glückliche Ehepaare ergibt. Selbst das lose und verderbte Fräulein Leopold wird ein gefestetes Exemplar der menschlichen Gesellschaft. Staunen muß man allerdings über so viel Unbarmherzigkeit, hier manierlich „Dickschiffigkeit“ genannt. Das Schicksal des alten Schusters Weigelt hat sogar eine gewisse tragische Größe. Dieser Edelstieher wird überzeugend von Mag Al d a l b e r t verkörpert. Die Wirkung des Ganzen, das sich ein Volksstück nennt, muß eingeräumt werden. — In der Reihe der Landschaftsfilme lernen wir weiter ein Stück ostpreussische Erde kennen. K. A.

Delta

Der Herr Bürovorsteher

Lachen ist seit Wochen Trumpf in dem Lichtspiel-Theater an der Moislinger Allee. Der gute Besuch beweist täglich, daß die leichte Ware den Leuten sehr gefällt. Der Lacherfolg kommt in der laufenden Woche auf das Konto Felix Bressfarts. Dieser Meister der Komik hat endlich die Vorkriegsuniform ausgezogen und den Kasernenhof mit seinen trostlosen Figuren verlassen. So als natürlicher Mensch, als köstliche Type des täglichen Lebens gefällt er uns auch viel besser. Mit seinem trockenem, unvernünftigen Humor — fast jedes seiner Worte ist eine Pointe — schlentrig und schlackrig, entscheidet Bressfart den Erfolg. Sein Bürovorsteher ist das Urbild des in den Bezirk des Humors ausgewanderten Speichers, wie er uns in jedem der unzähligen Vereine, aus denen unser D. . . besteht, in jedem Stat- und Regellub und an jedem Stammtisch begegnet. Wenn der Radfahrerverein „Deutsche Speiche“ zu seinem Stiftungsfest nach Grünau radelet, vornehm als Präsident der Herr Bürovorsteher im Bratenrock, mit einem unförmigen Scheinwerfer am Rad und der Vereinsfahne auf dem Rücken — da bleibt kein Auge trocken. Im Beruf läßt er sich natürlich nichts vermachen. Die schwierigsten Situationen und Gebangelegenheiten seines Chefs, des Rechtsanwalts, erleidet er mit größter Seelenruhe. Und als er schließlich das zweifelhafte Konto X und damit den wunden Punkt in der Liebesaffäre seines Chefs in Ordnung bringt, zeigt es sich, daß dieser Bürovorsteher trotz seines spießigen Neuheren ein ganz gerissener und famoser Rechtsvertehrer ist. Als Lohn kriegt er dann eine von den vielen Bräuten ab, die sich zum Schluß dieses köstlichen Lustspiels präsentieren. Eine amerikanische Groteske, ein späßiger Micky-Maus-Film und ein lobenswerter Kulturfilm über den Spreewald ergänzen das Programm. wb.

Zentral-Theater

Eine Freundin so goldig wie du . . .

Anni Andra schon wieder zu Besuch. Häufiger Besuch ist nicht immer gut. Magst Du Deine Schwiegermutter sechsmal in der Woche bei dir sehen? Aber Anni doch wohl bestimmt. Das kommt daher: dieses Mädel mit ihrem zügellosen Temperament steckt an. Bei manchem langts zum Schmunzeln, dem andern zittern die Wangen und dem dritten verleiht's zum Schreien; das ist nun tatsächlich so bei dieser goldigen Freundin, die in diesem Film als Weltkriegerin in einem autoähnlichen Behälter beginnt und zuletzt als wohlsituierte Zahnarztgattin uns verläßt. Einfälle über Einfälle, einer humorvoller als der andere treiben das tempovolle Lustspiel vorwärts. So schnell geht es aber nur, weil zwei Lachmotoren erster Güte dabei sind: Felix Bressfart und Siegfried Arno. Dieses Triumphat hat die trockenste Stimmung in Klump. Mehr braucht ein Lustspiel nicht bewirken. — Das Programm wird abgeschlossen mit dem Mitternachtswalzer. Die Wochenchau zeigt eine erstklassige Aufnahme vom Absturz eines amerikanischen Refordfliegers. H. A.

Sermann Görler, Rudolf Beneisch, Bruno Will, Anneliese Kornels, Karl Heinz Wolf. In den unteren Geschwindigkeiten konnten ebenfalls viele Mitglieder mit einer Urkunde ausgezeichnet werden. Die Wettbewerbe im Richtigkeitschreiben und im Wettlesen nach eigenem Stenogramm zeigten ebenfalls gute Ergebnisse. Fräulein Anna Zabel erhielt beim Wettlesen den ersten Preis für 325 Silben in Einheitskurschrift. Es sei noch darauf hingewiesen, daß in den zahlreichen Kurfen des Vereins jedem Kurzschriftkundigen Gelegenheit geboten wird, seine Kenntnisse in der Stenographie zu vertiefen. Die Übungen finden regelmäßig Mittwoch und Donnerstag jeder Woche in den Abendstunden von 19.30 bis 21.30 Uhr in der Marienschule, Langer Lohberg, statt.

Gemeinde-Pflegeauschuß Siems-Dänischburg

Der aus der Zeit vor dem Kriege bereits bestehende „Gemeinnützige Verein für Siems und Dänischburg“ und die vor zwei Jahren begründete Gruppe Siems-Dänischburg der „Arbeiter-Wohlfahrt“ zu Lübeck hatten sich vor etwa zwei Jahren entschlossen, aus ihren Mitgliedern einen Ausschuß zu ernennen, welcher unter dem Namen „Gemeinde-Pflegeauschuß“ das Ziel verfolgte, die ursprünglich vom erstgenannten Verein eingesezte und angestellte Orts-Krankenschwester als völlig unentbehrlich den Einwohnern beider Ortschaften zu erhalten.

Die immer stärker werdende Geldnot verbot dem einzelnen Verein, die hierzu erforderlichen Mittel aufzubringen, aber nunmehr gemeinsam arbeitend, brachte der Pflegeauschuß den nötigen Mammon zusammen; man sieht wieder: Einigkeit macht stark.

Die Mitglieder desselben sind nun auch für das zweite Jahr neu bestätigt worden (erster Vorst.: R.-Adm. a. D. Tüft, zweiter Vorst.: Fran Fallam-Siems, Schriftwart Kaufmann Möller-Siems, Kassenwart Kaufmann Bendtsel-Siems, Beisitzer die Herren Bode und Wimmer-Dänischburg) und haben alsbald, getreu den Satzungen der beiden Gründervereine, überall da zu helfen, wo Not ist, ihr Tätigkeitsgebiet darauf ausgebeht, eine Sprinkung für bedürftige Schulkinder in der Gemeindefchule einzurichten. Es ist gelungen, durch eine bei Kaufherren und Geschäften angestellte Sammlung in Lübeck wie hier in unserem Vorortgebiet soziale Lebensmittel, Kohlen, Holz und Kochgeräte zusammenzubringen, daß seit Schulanzang im neuen Jahre das unter Aufsicht unseres Gemeindevorstandes Dr. Stelker zubereitete warme Essen täglich etwa vierzig Kindern in der Schule nach Schluß verabreicht wird. Sowohl die Arbeiter-Wohlfahrt wie der Gemeinnützige Verein helfen nach besten Kräften und in einmütiger Euer mit ihren Vermitteln mit aus, ihre Mitglieder, besonders die Frauen, kochen, teilen die Mahlzeiten aus und reinigen die Geschirre. Die Kinder bringen nur die Töpfe mit. Der Gemeinde-Pflegeauschuß benutzt gern diese Gelegenheit, allen Gebern seinen aufrichtigen Dank auszusprechen. (—)

Romantische. Und Manfred Schott hat es verstanden, diese Bilder auszunutzen, sie seiner Idee dienlich zu machen. So wurde jene Harmonie erreicht, die schon Herder forderte, als er ein „Odenma“ angedichtet wissen wollte, ein „zusammenhängendes lyrisches Gebäude, in dem Poesie, Musik, Aktion, Dekoration eins sind.“

Von den Saffianen muß zuerst Hanns Peter Mainzberg genannt werden, ein vollwertiger Vertreter des Kaspar. Ueberragend — nicht nur sichtlich — gestaffelt er „dieses Antier, das wie ein Haus besteht“, eindringlich sowohl gefänglich, wie darstellerisch und deklamatorisch. Daß er zudem eine eigene persönliche Note anbringen ließ, gab seiner Leistung besonderen Wert. Die Schicksale der Agathe — den Gegenpart zu diesem finsternen, den Vämonen verfallenen Wesen — gab Sylvia Salzmann natürlich und ungezwungen. Ihr gepflanzter, edelfingender Septan erreichte die charakteristische Färbung mühelos. Gelegentliche Jatonationsstimmungen blieben allerdings zu bedauern. Daß Horberz Adelli gemacht ist, bewies sein Nag, diese typisch deutsche Tenorpartie, mit der er sich überredend abwand, jenseitig und mäßig. Nur weiter auf dem eingeschlagenen Wege! Ingeborg Steins schlautes Organ maßierte die Solistenpartie spielend, blieb aber für eine einwärtsvolle Gestaltung ihrer Aufgabe leider zu frühzeitig in Rüstelage und Tiefe. Georg Rehtemper, A. W. Graf, Fritz Bölling, Otto Kubia und Ernst Günther setzten mit Anerkennung gewinnend. Eher erlangen die Hörer. Der Hellenismus der Wätschlichkeit könnte zum mindesten noch eine Belendigungsprobe wertvoll sein. Vielleicht würde er dann weniger — erdgebunden wirken. Im übrigen war Wätschung zu konstatieren und zu loben. H. D.



# Klub der Berliner Hausbettler

Wo sie häusen und wie sie leben / Von Hans West

Die Elffässer Straße dehnt sich im Halbkreis eines trüben Dezemberabends. Aus einer Budike dröhnt ein heiseres Orchester „die Liebe der Matrosen“. Ein Torweg speit einen Betrunknen auf das Pflaster. Und jetzt fliebt auch noch ein feiner Sprühregen, daß die alten blattennarbigten Mietshäuser noch enger zusammenrücken. Ich gehe auf dünnen Sohlen, im Schatten meiner empfindsamen Melancholie. Und immer klingt das Wort „Der Winter kommt — die Welt ist kalt!“

In der Ackerstraße sind viele Kneipen, die für billiges Geld Mollen und Schnäpse ausgeben. Im Schaufenster thront das läbliche Stilleben von Siphons, Buletten, Sackepeter und Röllmöpfen. Und hinter jeder Theke waltet ein Budiker seines überhäumenden Amtes. Die kleine Destille „Zum grünen Krug“ unterscheidet sich in nichts von all den anderen Schankstätten. Man tritt über die Schwelle, hebt einen Nachstuchvorhang und ist in einem der seltsamsten Lokale von Berlin, das noch kein Bädikerkorrespondent betrat. Hier ist das Stammlokal der Berliner Hausbettler, „Klingelfahrer“ nennt der Volksmund diese polizeiverdächtigen Gestalten, die berufsmäßig Haus zu Haus, Stock zu Stock, Tür zu Tür die Mildtätigkeit ihrer noch besitzenden Mitbürger mit allen Mitteln ihres kunstreichen Gewerbes angehen. Gleich links ist ein Spruch an der Wand: „Ehre stets die Alten — du bleibst nicht ewig Kind, Sie waren wie du bist — und du wirst wie sie sind!“

Und darunter hängt noch ein Schild: „Gegenstände etc. pp., die als Pfand übergeben wurden and innerhalb von sechs Wochen nicht abgeholt werden, verfallen.“

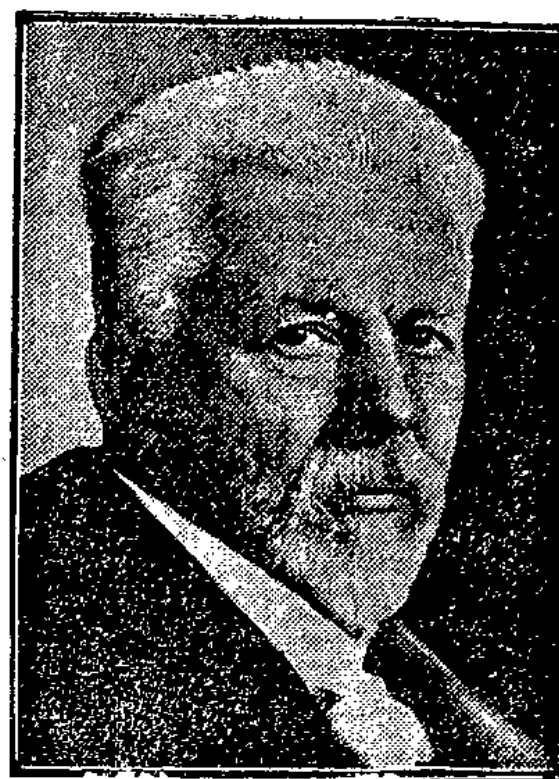
Der Wirt. So daß man gleich Bescheid weiß, wie hier der Wind weht. Der schmale, langgestreckte Raum ist mit Holzstischen vollgestellt. Auf groben Schemeln, die etwa an Strafanstalt erinnern, hocht die ehrenwerte Gilde der Klingelfahrer. Sie ist nicht sehr fröhlich. Die meisten konsumieren gar nichts oder eine Tasse Kaffee, die ein Pfennig kostet. Eine Wollse Bier für 20 Pfennig ist schon Luxus und der Genuß einer Ruchenschnecke oder eines Kringels für fünf Pfennig verrät lasterhafte Naschhaftigkeit. Merkwürdig, daß fast alle diese Männer in vorgerückten Jahren sind. Eindrucksvolle Vollbärte oder doch wenigstens „Es ist erreicht“-Schnurrbartspitzen geben hier den männlichen Geschmack an.

Alle neuen Tricks werden hier besprochen. Mit den alten Mitteln ist heute nicht mehr viel anzufangen, obschon einige von ihnen sich immer noch bewähren. „Ich jehe immer noch nachmittags in den Tiergarten und stöbere die Pärchen uff. Die leben immer, damit ich wieder abhau“, erzählt ein bleichsüchtiger Samlettyp seinem Nachbarn. Aber dieser hat eine bessere Methode: „Ich Klingele und breche dann ohnmächtig zusammen. Denn gibt et noch und noch. Bloß neulich hat mir doch so 'ne olle Siege Salmiat unter die Nase jehalten und als ich denn noch nich zuckte, kam se von hinten mit 'ner Stopfnadel. Es ist kaum zu glooben, mit wat for'm Volk man sich heute rum-schlagen muß.“

An einer besonderen Ecke sitzen frühere Artisten, ernste, biedere Leute, die im Flüsterton von den früheren goldenen Zeiten schwärmen, wo sie noch als musikalischer Clown, Handstandakrobat oder als Elefantenwärter eine Nummer hatten und waren. Sie sind eigentlich die solidesten und bewußt bürgerlichsten unter den Klingelfahrern. Ihr Wortführer ist ein winziger Litiputaner, der mit seiner kreischenden Fichtelstimme immer wieder von seinen Erfolgen renommiert. Die kleine Elendgestalt schüttelt sich unter dem Schwindsuchtsgebelle wie ein Hausen Lumpen. Er muß sich am Tisch festhalten, um nicht vom Stuhl zu fallen. Die anderen warten schweigend, bis er sich erholt. Dann geht das Gespräch weiter. Eine einzige Frau ist in diesem Bettlerheim. Sie ist nicht jung, und auch durchaus nicht schön. Aber unter all diesen grauen Gesichtern er niedriger und beleidigter Menschen wirkt sie allein durch die Tatsache ihres Geschlechts wie ein freundlicher Gruß, nein, wie ein Versprechen einer besseren unerreichbaren Welt. Im übrigen ist diese Frau selbständiges Mitglied dieses namenlosen Klubs. Sie arbeitet mit Jammerbriefen, die sie durch die Türspalte schiebt. Außerdem hat sie einen Freund, der spendiert. Dieser Gentleman ist der Kastelli unter den Klingelfahrern. Er macht es mit der „Ergentrischen Tour“. Bald paradiert er in weißer Hose, trodelgeschmückten Lackschuhen, abgeschnittenem Cutaway und einer Papiergirlande um den Hals geschlungen, bald marschiert er als Wilhelm Tell, Zigarrenbänder in den Bart geflochten und farbige Gardinenschnüre um die nackten Kramphadern gewickelt, durch die Lokale, wo er den Stammtischlern dann seine Streichhölzer andreht. „Psychologie ist die Haupt-

sache. Immer Tempo, immer mit der Zeit mitgehen“, das ist seine Devise. Aber die anderen machen sich trotzdem seine Methoden nicht zu eigen. Sie sind sozusagen ordentliche Kleingewerbetreibende, die mit bürgerlichen Mitteln eben solchen Illusionen Klingelfahrereweise nachgehen. Es hat halt jeder seine Sehnsucht.

Hinter seiner Theke dirigiert unmerklich der Wirt das Getriebe. Von morgens 6 bis nachts um 12 schenkt er seine 600 Tassen Kaffee aus. Fünfzig Brotlaibe zerfäbelt er für seine Gästeschar, die selten weniger als 200 beträgt. Zwischen durch nimmt er Pfänder an, gibt Adressen für zwei Sechser das Stück und verkauft unaufhörlich Zigaretten zu ein Pfennig in einer 3-Stück-Packung. Da ist es denn kein Wunder, daß er Adolf Menjou ähnlich sieht, sich ein Herzleiden mit Badefur sowie eine Sechszimmerwohnung mit zugehörigem Opel und anderem Familienglück leisten kann. „Die Masse tut es“, sagte Heinrich Heine in solchen Fällen.



Georg Kerchensteiner

der bekannte Münchener Pädagoge und Schulreformer, ist im Alter von 77 Jahren gestorben. (Siehe S. 3 Hauptblatt.)



## Vulkanausbrüche und Erdbeben in Guatemala

In der mittelamerikanischen Republik Guatemala trafen die beiden Vulkane Fuego und Ucatanango (im Hintergrund) plötzlich in Tätigkeit. Mehrere Ortschaften, so auch das hier abgebildete Antigua, wurden völlig zerstört. Auch große Kaffeepflanzungen, die zum Teil Deutschen gehören, wurden vernichtet.

Die Erdstöße waren so stark, daß sie sogar noch in der benachbarten Republik San Salvador verspürt wurden, der Aschenregen soll sogar über 200 Kilometer weit fortgetragen worden sein. Links: die Trümmer einer Kirche in Antigua, die bei einem früheren Vulkanausbruch zerstört wurde.



## Im Augenblick höchster Gefahr

ist diese Zufallsaufnahme bei einem Stierkampf in Spanien gemacht worden. Der Torero ist zu Fall gekommen, der Stier stürzt sich auf ihn und es scheint, als ob der Torero verloren wäre. Aber schon sind die Capeadores mit ihren roten Tüchern zur Stelle und wissen geschickt den wütenden Stier von seinem Opfer abzulenkten.

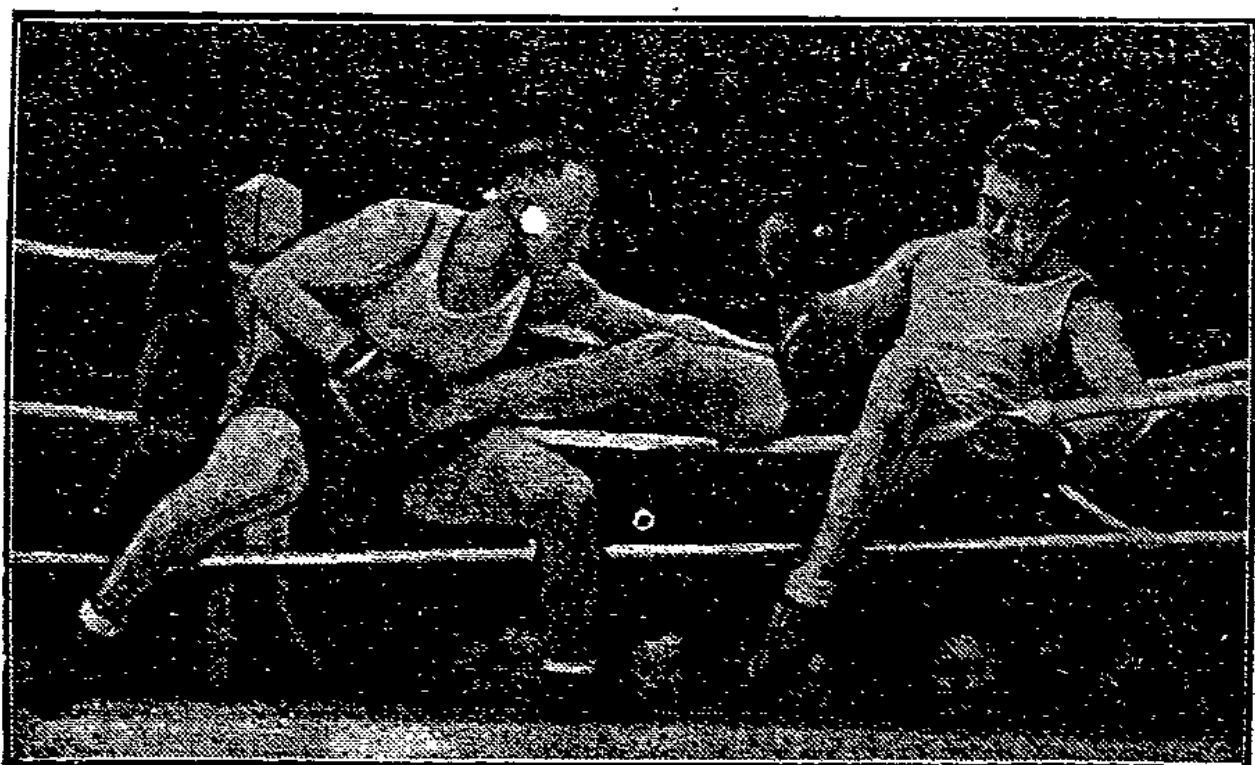
## Jagd nach Matuschka-Geld

Im Lattendorfer Gutswohnhaus der Frau Anneliese Forgo-Jung, die als erste die Anzeige gegen den ungarischen Eisenbahnattentäter Silvester Matuschka erstattet hatte, ist ein Einbruch verübt worden. Die Täter kamen nicht ganz zum Ziel; offenbar hatten sie es auf die Belohnung in Höhe von 800 Schillingen abgesehen, die Frau Forgo-Jung erst vor wenigen Tagen ausbezahlt erhalten hatte. Das Gut wird jetzt ständig bewacht.



## Immer an dem Strich lang

Die amerikanische Polizei hat eine neuartige Methode zur einwandfreien Ueberführung von Betrunknen eingeführt: bei der Einlieferung ins Untersuchungsgefängnis muß der Verdächtige auf einem geraden weißen Strich entlanglaufen. Dieser „Spaziergang“ wird im Film festgehalten und dient dann später als Beweis bei der Gerichtsverhandlung.



## Bitte, immer im Ring bleiben!

Bei der jetzt in Berlin durchgeführten Vorveranstaltung zwischen Polizei-Amateur-Boxern aus Paris, London und Berlin geschah es mehr als einmal, daß die Kämpfer infolge der schlechten Ringbespannung nahe daran waren, sich im Zuschauerraum wiederzufinden. Auf unserm Tische wird gerade der Londoner Barnes von seinem Besieger Galkowski (Berlin) gegen die Verpannung geschickt.



# Bürgerchaftsfraktion!

Montag nachmittag 4 1/2 Uhr Sitzung im Roten Saal. Erscheinen dringend notwendig.

## Amerikanische Geschichten

Der Taschendieb

In Chicago hat man einen Taschendieb in flagranti erwischt. Man führt ihn vor den Richter, der ihn zu 50 Dollar Strafe verurteilt. Der Detektiv erklärt dem Richter: „Ich habe dem Mann sieben die Taschen durchsucht, er kann eine Strafe von 50 Dollar nicht zahlen, denn er hat nur dreißig.“ Darauf der Richter: „Lassen Sie ihn frei, aber verlieren Sie ihn nicht aus den Augen. Und bringen Sie ihn in einer Stunde wieder.“

Berurteilung

Im Verkehrsgericht in Bronx verurteilte der Richter eine Frau dazu, sich in einem Kino einen Film ansehen zu müssen, wo ein braver Polizist von einer schlimmen Ausfrierin überfahren wird. Die Anklage lautet: Schnellfahren. Das Urteil: Im Kino Anschauungsunterricht drummen.

Kundendienst

Der Amerikaner weiß sein Publikum zu nehmen. So findet man in einigen zweitrangigen Hotels der USA, folgenden wirksamen Anschlag: „Wenn Sie zu Hause auf den Boden spucken, tun Sie es, bitte, hier auch! Wir legen Wert darauf, daß Sie sich zu Hause fühlen!“

## Lübecker Bildungsklätten

- Städtische Bibliothek (Hundestraße 5-7). Lesesaal werktäglich 10-13, 16-20, Lesesaal 11-13, 17-20, Sonntags 10-14 Uhr. Ausstellungen Lesesaal werktäglich 10-13, 16-19 Uhr. Lesesaal 11-13, 17-19, Dienstags und Freitags bis 21 Uhr. Katalogsaal 10-13, 16-19. Sonntags werden die Räume der Bibliothek um 14 Uhr geschlossen.
- Lehrerbildung: Lehrerbildung, Montag 22. Lesesaal: werktäglich 11-13, 16-19, Dienstags, Mittwochs und Freitags bis 21 Uhr. Sonntags wird die Bibliothek um 14 Uhr geschlossen. Lesesaal und Jugendlesehalle werktäglich 11-13, 16-19, Sonntags 14-19. Lesesaal 11-13, 17-20 Uhr; Lesesaal 11-13, 17-19, 20-21 Uhr; Lesesaal 11-13, 17-19, 20-21 Uhr; Lesesaal 11-13, 17-19, 20-21 Uhr.

## Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

11-12 Uhr ab 13-18 Uhr Sonntags nachmittags geschlossen. Am Mittwoch, dem 27. Januar im Landhaus um 7 1/2 Uhr Jahresversammlung. Vortrag: Unser Kampf um die junge Generation. Referent Genosse H. Martens.



Gruppe Helfen-und-Gebn. Versammlung am Montag, dem 27. Januar, 20 Uhr, im Bahnhofsstr. in der Schulstraße. Tagesordn.: 1. Politischer Wochenbericht; 2. Vortrag der Genossin Eier; 3. Wiederholung des Vortrages über die Entstehung des Staates.

Gruppe Stadt. Mittwoch abend 8 Uhr im Gewerkschaftsraum. 1. Politischer Wochenbericht. 2. Vortrag des Genossen P. Bromme. Alles was ergeht! Denkt an Nieder-Liebes.

## Sozialdemokratische Frauen

1. 3. und 4. Bezirk. Am Dienstag, dem 23. ds. Mts., Besichtigung der Genossenschaftsbäckerei. Treffpunkt dortselbst 12 1/2 Uhr. Aufgabendurchführung. Kinder haben keinen Zutritt. Freitag, 26. Genossinnen! Am Mittwoch, dem 27. Januar, vorangetragen 10 Uhr, besichtigen wir die Genossenschaftsbäckerei. Wir treffen uns um 9 Uhr beim Kaffeehaus.

## Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Der Jahres der Jugend (Gedruckte Ausgabe) Januar 11. Sonntag täglich 11-12 Uhr. Sonntags geschlossen. Montag, 27. Januar, 10 Uhr. Vortrag: Die Jugend der Zukunft. Dienstag, 28. Januar, 10 Uhr. Vortrag: Die Jugend der Gegenwart. Mittwoch, 29. Januar, 10 Uhr. Vortrag: Die Jugend der Vergangenheit. Donnerstag, 30. Januar, 10 Uhr. Vortrag: Die Jugend der Zukunft. Freitag, 31. Januar, 10 Uhr. Vortrag: Die Jugend der Gegenwart.

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

## Schwarz-Rot

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.



## Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle: Mittwoch, 27. Januar. 9.00: Schulfunk: Wie der Großstädter seine Postkarte erhält. 9.35: Lehrgang über Bienezucht. 14.45: Kindertheater: Abu Cahms Pantoffel. Aus: Tausend und eine Nacht. 15.45: Gertrud von Bredow: Was bringt die Grüne Woche unseren Landfrauen? 16.00: Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. — Oberschulrat Hiller: Das Arbeitsprogramm des Zentralinstituts im neuen Jahr. 16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: W. Apel: Die Fuge. 18.00: Dr. Hurwig: Die navische Idee und ihre Wandlungen. 18.30: Dr. Leipart: Deutsche Not — deutsche Hoffnung. 19.00: Reichsminister a. D. Dr. Schäfer: Geistige Strukturwandlungen im Beamtenamt. 19.30: M. Müller-Jabulak: Weltpolitische Stunde. 20.00: Musik, 40 Minuten mit originaler Volksmusik. 20.40: Ausschnitt aus dem Aufführungskonzert für zeitgenössische Tonseher. Ausf.: Berliner Sinfonie-Orchester. 21.10: Leipzig: Mozart-Stunde, anlässlich des 176. Geburtstages des Komponisten. Solisten: S. Koloff (Violine), R. Koloff (Viola), Leipziger Sinfonie-Orchester. 22.10: Dr. Häufiger: Politische Zeitungsschau. Anschl. Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschl. Tanzmusik der Kapelle Ludwig Rühl.

## Deutsche Welle: Donnerstag, 28. Januar.

10.10: Schulfunk: Herr Benz baut ein Auto. Hörspiel. 15.00: Kinderkunde: Kinder, der Jokus. 15.45: Frauenkunde: Dr. Elie Hildebrandt: Moderne Gesellschaft. 16.00: Ob.-Stud.-Dir. Dr. Voite: Die bildungspolitische Lage der höheren Schule. 16.30: Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: E. Müller-Boedner: Weltpolitische Zusammenhänge im Vazir. 18.00: Dr. Gauer: Der Armenisch als Jäger und Fischer. 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. 19.00: Staatsminister Dr. Stiller: Otto Braun zum 60. Geburtstag. 19.10: Dr. Vulte: 200 Jahre Preussische Geflügelverwaltung. 19.30: So tanzt man im alten Berlin. Mitw.: P. Weßner, A. Kleßburg, Kapelle Otto Kernbach. Conference: G. Friede. ca. 20.40: Tages- und Sportnachrichten. 21.10: Breslau: Aktion! Schöpferische Kabarettfolge von R. Zuhli und P. Schaeffers. Chansons: R. Schifano. Musik: W. Rühl. 22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschl. Abendunterhaltung, Vorkonzert des Arbeitsamtes Mitt.-Rhein. Solist: Violina Hiller (Violine).

## Deutsche Welle: Freitag, 29. Januar.

10.10: Schulfunk: Helben von Troja. Hörbild. 11.30: Dr. Dr. Stahl: Fütterung und Pflege der Zuchtsauen, sowie der jungen Ferkel. 15.00: Jungmädchenkunde. Ein Bilderbogen aus Vorjahren. 15.40: Jugendkunde. Dr. Kunze: Anregungen zum Bau einer kleinen Wetterwarte. 16.00: Lehrer Dyrre u. Rektor Wolter: Besuch in einem Schülerübungsraum. 16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: R. Kippauer: Vier Kapitel Himmelskunde. 18.00: Oberbürger Graf von der Rede: Volkswirtschaftliche Bedeutung der deutschen Volkswirtschaft. 18.30: Prof. Dr. Wersmann: Hören musikalischer Formen. 19.00: Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte. 19.30: S. Palenauer: Arbeiterlieder. 20.00: Boris Godunow Oper von M. Mussorgski. Während einer Pause: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschl. Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschl. Schlager-Abend. Kapellen: Fred Bird, Otto Kernbach.

## Deutsche Welle: Samstag, 30. Januar.

9.30: Stunde der Unterhaltung. 14.50: Kinderballett: Unsere Vorkriegsausstellung. 15.45: Dr. Elie Hildebrandt: Frauenbühnenkunde. 16.00: S. Bogen: Wie kann die Schule ihren Schülern die Berufswahl erleichtern? Durch berufseignungsmäßige Beobachtung des arbeitenden Schülers. 16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: G. Grandt: Das Problem der Aufrichtigkeit in der französischen Literatur. 17.50: Dr.-Ing. Rair: Viertelstunde Funktechnik. 18.05: Dr. Günther: Deutsch für Deutsche.

18.30: Dr. Simmel: Die Psychologie der Geschlechter. 19.00: Englisch für Anfänger. 19.30: Prof. D. Dr. Koeberle: Der Sinn der Natur. 20.00: Blasorchester-Konzert. Ausf.: Arbeitslosen-Blasorchester des Arbeitsamtes Berlin-Mitte. 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschl. Tanzmusik vom Presse-Ball.

## Hamburger Rundfunk

Hamburg (372), Hannover (560) und Bremen (339). Mit Flensburg (218) und Gleichwellenfender Kiel (246).

Mittwoch, 27. Januar.

12.30: Kiel: Mittagskonzert. 16.00: Plattdeutsche Dichterkunde. W. Hierow. Einführung und Vorlesung: J. Zepplin. 16.30: Konzert. Das Norag-Orchester spielt Werke von Mozart, Niemann, Müller-Hartmann, Debussy, Weinex. 17.30: Oberpostdirektor Puls: Postlagernde Sendungen. 17.55: Kiel: Ernst und Scherz in der Liebe alter Meister. Ausf.: Irmgard Mjorod (Soprano). Am Flügel: Prof. Dr. Stein. 18.30: Kiel: Sinfonie-Orchester. Die wirtschaftliche und kulturelle Not des Handwerks im schleswigschen Grenzgebiet. 18.55: Dr. Sag: Die Sprache des niederdeutschen Zimmermanns. 19.30: Deutschher Sang. Mitw.: Gertrude Kadendorf, S. E. Groh, B. Jankat, Norag-Chor, Norag-Orchester. 20.30: Bremen: Sinfonietummele. Gen. Buerstedt von A. Hinrichs. 22.00: Nachrichten dienst. 22.20: Aktueller Dienst. 22.30: Konzert im Asterpavillon. 23.20: Eisbericht.

Donnerstag, 28. Januar.

12.30: Kiel: Mittagskonzert. 16.00: Deutsche Jugendkunde: Kindertheater. Sungen und Mädchen vom Lande. 16.30: Die höhere Schule im Dienste von Beruf und Leben. Dr. Wegel: Geistesbildung durch Schularbeit. 18.55: Dr. Tibertius u. Dr. Deiters: Lohnläge und Lohndruck. 17.20: Das bunte Programm. Amerika, hast du es besser? Hörfolge von Dr. Leich. 18.30: Aus der Hauptstelle für Erdbenenforschung. Vor dem Mikrophon: S. Landrod und Prof. Tams. 18.55: Prof. Gogler: Jod im Haushalt des Körpers. 19.30: O. Kanjer: Deutschlands neue Grenzen und die heutige Wirtschaftsnote. 20.00: Zum 150. Geburtstag von D. F. C. Huber (geb. 29. Jan. 1782): Fra Diavolo, Komische Oper von Weber. 22.50: Nachrichten dienst. 23.10: Aktueller Dienst. 23.20: Eisbericht.

Freitag, 29. Januar.

12.30: Kiel: Mittagskonzert. 16.00: Landfrauenkunde: Zwedmäßige Gattlichkeit im Landhaushalt. 16.05: Vom Wert der Schriftdeutung. Gespräch zwischen einer Graphologin und Dora Moldebeck. 16.30: Ein großes und ein kleines Ungeheuer. Eine Tierplauderei von Th. Hübbe. 16.50: Flensburg: Länze und Märche aus Operetten. Ausf.: Städt. Orchester. 18.35: S. Böje: Bilder bilden! 18.55: Es sprechen die Teilnehmer der Wegener-Expedition. Dr. Georgi: Was bedeutet die Ueberwinterung in Eismitte. 19.30: Karl Köstler liest die Novelle: Frühes Leid. Aus seinem Novellenband: Aus Sommerwegen. 20.00: Völkerverständnis aus Deutschlands Gauen. Heiterer Dialektabend. 22.00: Nachrichten dienst. 22.20: Aktueller Dienst. 22.30: Strauß-Konzert im Restaurant Oermann. 23.20: Eisbericht.

Sonntag, 30. Januar.

16.00: Unterhaltungskonzert des Norag-Orchesters. Mitw.: Alexander Schneider (Violine). 17.30: Hannover: Geheimrat Prof. Fid u. Geheimrat Thöne: Die Göttinger Universitätsbibliothek. 18.00: Das bunte Programm. 20.00: Wien: Sinfonie aus Oesterreich. Eine Hörfolge in vier Sätzen. 22.00: Nachrichten dienst. 22.30: Tanzfunk des Carpa-Orchesters. 23.20: Eisbericht.

Table with columns: Nr., Spiel, Gew., Vert., Unterf., Lorser., Punkte. Lists results for various games and events.

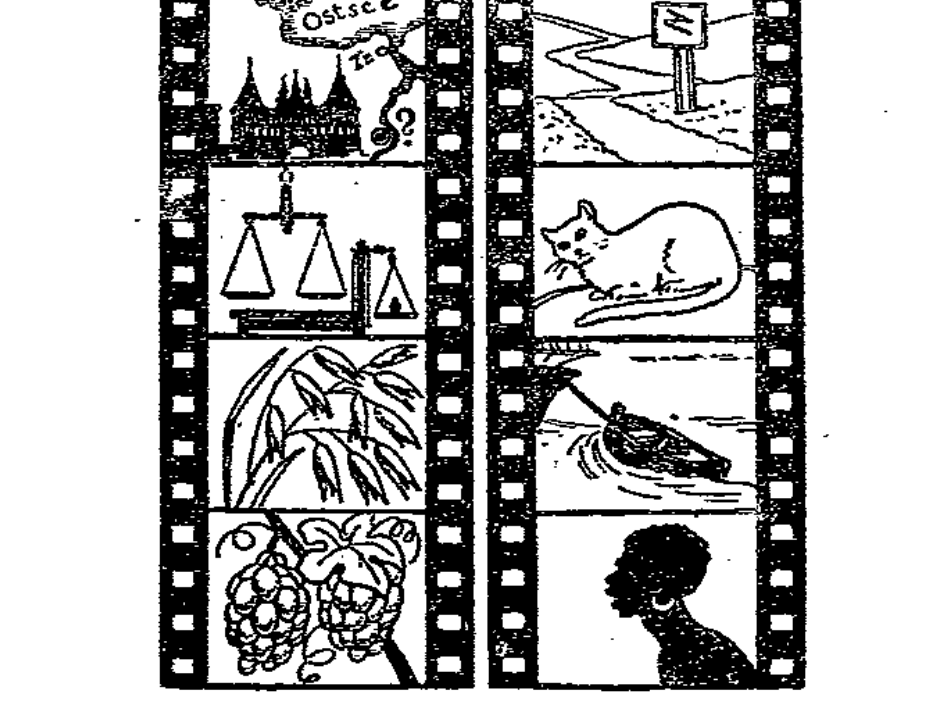
## Schiffsnachrichten

Tagessumme Schiffe. 23. Januar. 24. Januar. 25. Januar. 26. Januar. 27. Januar. 28. Januar. 29. Januar. 30. Januar. 31. Januar.

## Wasserstände der Elbe

Table with columns: Station, Wasserstand. Lists water levels at various stations like Hamburg, Magdeburg, etc.

## Gedankenraining „Das Filmband“



Es sind acht Wörter zu finden, und zwar aus jedem der einzelnen Filmbilder je ein Wort, das entweder in der Einzahl oder Mehrzahl steht. In jedem Wort ist alsdann eine Silbe zu unterstreichen. Sind die richtigen Wörter gefunden und die richtigen Silben unterstrichen, so ergeben diese Silben hintereinander gelesen, ein bekanntes Sprichwort.

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung Dr. J. Leber, M. d. R.; Politik und Wirtschaft: Dr. F. Solmiz; Lokaler Teil und Feuilleton: Hermann Bauer. Verantwortlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: Hermann Bauer. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: Oskar Jandke. Druck und Verlag: Wallenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten



## Der Calmette-Prozess

# Dr. Darboven: „Ein Versehen der Schwester Anna Schütze mit 100 Proz. ausgeschlossen!“

### 68. Verhandlungstag / Dr. Darboven plädiert

Lübeck, 25. Januar

Staatsanwalt v. Beust: Schwester Anna Schütze ist freizusprechen.

Rechtsanwalt Dr. Wittern: Ich halte es für ganz selbstverständlich, daß Schwester Anna nicht verurteilt werden kann. Da ist nichts zu verteidigen. Es ist ein ganz gewöhnlicher Chauffeefall des täglichen Lebens.

Rechtsanwalt Dr. Cantor: Die Angeklagte Schütze ist freizusprechen. Sie ist außerordentlich verdächtig der ihr zur Last gelegten Straftat. Man hat ihr diese jedoch nicht nachweisen können. Sie wird diesen Saal straffrei verlassen.

So kämpfte

## Rechtsanwalt Dr. Darboven, Hamburg

Der Verteidiger der Schwester Anna Schütze, am Sonnabend auf gekommenem Posten.

Er kämpfte nicht für den Freispruch seiner Klientin.

Er kämpfte für die Begründung dieses Freispruchs.

Wird der Angeklagte freigesprochen, so müssen nach § 267 Absatz 5 der Strafprozessordnung die Urteilsgründe ergeben, ob der Angeklagte für nicht überführt, oder ob und aus welchen Gründen die für erwiesen angenommene Tat für nicht strafbar erachtet worden ist.

Gleich einem Troubadour sang Dr. Darboven das Lied von der Anschuld der Schwester Anna Schütze.

Er begann: Die Staatsanwaltschaft hat gegen die Schwester Anna Freisprechung beantragt. Wenn sonst der Verteidiger in gewöhnlichen Prozessen einen solchen Antrag hört, so pflegen zwei Gefühle durch seine Brust zu ziehen:

Zunächst das Bedauern, daß er nun das, was er geglaubt hat, im Interesse seines Mandanten dem Gericht vortragen zu müssen, nicht mehr vortragen kann.

Aber dieses Gefühl wird überwuchert von der Freude an dem Sieg des Rechts. Und so kann der Verteidiger in gewöhnlichen Prozessen unterstreichen, was der Staatsanwalt plädiert hat. Er kann sagen: Ich schließe mich dem Antrag der Staatsanwaltschaft an.

Ich bedauere, in diesem Prozeß anders handeln zu müssen.

Einen Anlaß für Schwester Anna Schütze zu sprechen, erblicke ich darin, daß es sich in diesem Prozeß nicht um ein Verfahren handelt, an dessen Ausgang, wenn der Urteilspruch rechtskräftig geworden ist, vielleicht niemand mehr außer den Freigesprochenen oder den Verurteilten ein Interesse hat. Auf den Ausgang dieses Prozesses wartet Lübeck, wartet die Wissenschaft, wartet ein großer Teil der Erde.

Aber auch das würde mich noch nicht veranlassen haben, hier vor Sie hinzutreten. Ich muß für Schwester Anna deshalb sprechen, weil ich der Staatsanwaltschaft gegenüber nicht so verfahren kann, wie ich es in einem gewöhnlichen Prozeß getan hätte.

Ich kann nicht unterstreichen, was die Staatsanwaltschaft gegen die Schwester gesagt hat. Im Gegenteil! Ich muß auf das Energischste kämpfen. Ich will nicht, daß Schwester Anna — wenn auch freigesprochen — hier als gerichtet aus diesem Saal gehen soll. Ich will nicht, daß das Wort des Staatsanwalts v. Beust wahr werde: Wahrscheinlich hat sie es doch getan.

Die Staatsanwaltschaft hat proklamiert, es sei ein besonderer Vorzug der Lübecker Staatsanwaltschaft objektiv zu sein. Aber sie hat die Gutachten, die zugunsten der Angeklagten sprachen, nicht berücksichtigt. Ich rechne es ihr indessen hoch an, daß sie nicht wie Rechtsanwalt Dr. Frey Gutachten falsch vorgelesen hat. Entschieden muß ich mich auch dagegen verwahren, daß nach Rechtsanwalt Dr. Frey in der Strafgerichtsbarkeit der Satz gelte: Ist jemand moralisch und ethisch schuldig, so ist er auch juristisch schuldig. Weiß Dr. Frey, der große Berliner Verteidiger, denn nichts von der Lehre vom Kausalzusammenhang? Weiß er denn nicht, daß jemand wegen einer Sünde oder eines Lasters nur dann verurteilt werden kann, wenn diese Sünde oder dieses Laster nach dem deutschen Strafgesetzbuch strafbar ist?

Erst recht entsetzte es mich, aus dem Munde von Rechtsanwalt Dr. Frey zu hören:

„Begründen kann man jedes Urteil!“

Dr. Frey hat dann an das Gericht appelliert, es möchte sich schlüssig werden, daß die Angeklagten schuldig seien. Dann wäre es für das Gericht nicht schwer, die Gründe zu finden. Gelegentlich habe ich am Viertisch gehört, daß ein wichtiger Vorsitzender einer Kammer für Handelsachen gesagt hat: „Ich kann jedes Urteil begründen, so oder so!“ Das war ihm natürlich nicht ernst. Er meinte, es gibt in Zivilsachen Rechtsfälle, die auf des Messers Schneide stehen. Solche Rechtsfälle kann man so oder so schieben. Man kann sie so oder so begründen. Aber in der Strafgerichtsbarkeit wollen wir uns diese Idee doch nicht zu eigen machen. Hier gilt immer noch der Satz: In dubio pro reo! (Bestehen Zweifel, so sind sie zugunsten des Angeklagten zu werten.)

Rechtsanwalt Dr. Darboven ging dann auf die

## Persönlichkeit der Schwester Anna

ein: Mir ist eigentlich nie klar geworden, warum die Presse, warum ein Teil der Prozeßbeteiligten der Schwester Anna, dieser fleißigen, gewissenhaften Arbeiterin, so wenig Verständnis für ihr Loos entgegengebracht haben. Ich habe versucht, es mir klarzumachen.

Ich glaube, wäre Schwester Anna zerknirscht und reumütig hier vor Ihnen erschienen, dann würde man vielleicht auch zu ihren Gunsten ein Erankeln zerblickt haben. Sie ist nicht zerknirscht und reumütig. Nur wer sich einer Schuld bewußt ist, darf das sein.

Gewiß hat sie nach dem Unglück sich vor das Forum ihres eigenen unbarmherzigen Gewissens gestellt und gefragt: Was kann wohl die Quelle des Unglücks sein? Kann ich wohl schuld daran sein? Sie hat sich unablässig zermartert. Sie hat die Quelle des Unglücks nicht finden können. Denn

die Quelle des Unglücks liegt außerhalb ihres Wissens, außerhalb ihres Könnens.

Vergiftet man denn, was Schwester Anna gelitten hat, weil das Schicksal sie als Werkzeug ausverwählt hat, diesen Gifttrank zu mischen, der die Kinder vom Leben zum Tod gebracht hat?

Wenn der Schwester Anna die Ursache des Unglücks bekannt wäre, sie wäre die erste, die Ihnen diese Ursache gesagt haben würde. Fühlte sie sich schuldig, sie würde ihre Schuld freiwillig zahlen. Sie würde selbst den Wunsch nach Sühne haben. Aber da sie nichts getan hat, kann sie diesen Wunsch nicht haben. Schwester Anna hat ja schließlich nichts anderes außer ihrer Arbeit und ihrer Ehre. Sie würde sich ehelos vorkommen, wenn sie wüßte — in Kenntnis der Ursache des Unglücks — Ihnen die Wahrheit verbergen würde. Wer meint, daß diese aufrechte, mutige und aus hartem, aber echtem Holz geschnittene Frau in einer solchen Situation lügen würde, ist ein Stümper in der Erkenntnis der Menschen.

Auf den Glauben an die Schwester gründet sich meine ganze Verteidigung.

Dr. Darboven wandte sich dann gegen die Behauptung, die Einrichtungen des Lübecker Laboratoriums hätten ein unerkanntes Versehen begünstigt. Er führte aus: Nach den Gutachten der Professoren Ludwig Lange, Sahn und Much kann man auch in einem Laboratorium wie dem Lübecker VCG herstellen, auch mit nur einem Brutschrank. Selbstverständlich konzentriere ich Ihnen, meine Herren, daß auch in der Bakteriologie und in einem Laboratorium Versehen niemals ausgeschlossen sind. Aber ich bitte Sie, sich einmal zu überlegen, was für ein Versehen hier vorgekommen sein müßte.

Schwester Anna hielt in dem einen Brutschrank den Tod verschlossen und in dem anderen das Leben. Und nun sollte diese 17 Jahre pflichtgetreue Assistentin überhaupt auf den Gedanken einer Verwechslung kommen können? Ja, meine Herren, wie muß denn das vor sich gegangen sein? Das kann dann nur in einem somnambulen Zustand, in einem Trance-Zustand geschehen sein. Wir wissen ja, wie die Fortzüchtung geschah. Sie nimmt die Kulturen aus dem verschlossenen Brutschrank des kleinen Laboratoriums. Sie geht an das Fenster, züchtet fort. Sie stellt die Kulturen wieder in den Brutschrank zurück. Da müßte sie also in irgendeinem somnambulen Zustand in das große Laboratorium gegangen sein, hätte den Giftschrank mit dem Schlüssel aufgeschlossen, den nur sie gehabt hatte. Sie müßte dann Tuberkelbazillen, die auf flüssigem Nährboden gezüchtet waren, herausgenommen haben. Sie müßte mit diesen flüssigen Tuberkelbazillen in das kleine Laboratorium gegangen sein, müßte nunmehr von den flüssigen Tuberkelbazillen auf die bisher unempfindlichen Eiernährböden aus dem Giftschrank überimpfen haben. Will irgend-einer hier im Saal aufstehen und hierfür eine andere Erklärung als Somnambulismus haben?

Ein Versehen ist bei einer Assistentin wie der Schwester Annos vollkommen ausgeschlossen, mit 100 Prozent ausgeschlossen!

In diesen Worten Dr. Darbovens, die er strahlend, vom Kopf bis Fuß auf Pathos eingestellt, die er, ohne zu erröten, in den Saal hinausjammerte, liegt eine Annahme sonderbar. Wer kann von sich sagen, daß er hundertprozentig unfehlbar sei, daß ihm nicht bewußt oder unbewußt Fehlleistungen unterlaufen können?

Dr. Darboven versuchte dann nachzuweisen, daß auch eine Verunreinigung des VCG mit virulenten Tuberkelbazillen mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen sei.

Erwähnt sei, daß Dr. Darboven das Ergebnis der Beweisaufnahme in einer Reihe von Punkten falsch würdigte. So kam er auf die Bemerkung und Demonstration von Prof. Deycke Dr. Jannasch gegenüber am 28. April 1930 zu sprechen.

Dr. Darboven erklärte: Prof. Deycke hat sich der Unterredung mit Dr. Jannasch nicht erinnert. Er unterstellt sie aber als richtig.

Nun hat Dr. Jannasch gesagt: Damals habe Prof. Deycke aus einem Brutschrank Tuberkelbazillen auf festem Nährboden, aus dem anderen VCG, auf festem Nährboden herausgenommen und gesagt: Das könne man doch garnicht verwechseln.

In diesem Punkt — um nur einen herauszugreifen — irrte sich Dr. Darboven. Nach Dr. Jannasch nahm Prof. Deycke die Tuberkelbazillen und VCG-Kulturen nicht aus zwei Brutschränken, sondern aus einem Brutschrank. Folgt man der Aussage von Dr. Jannasch, die bisher noch nicht, auch nicht durch die Ausführungen von Dr. Darboven erschüttert werden konnte, so waren am 28. April 1930 tatsächlich auf festem Nährboden gezüchtete Tuberkelbazillen im Laboratorium vorhanden. Dann kann man aber unmöglich — wie Dr. Darboven es gern möchte — eine Verwechslung „mit fast mathematischer Sicherheit“ ausschließen.

Dr. Darboven kam zu dem Ergebnis, daß

## das Lübecker Unglück auf eine Virulenzsteigerung des VCG zurückzuführen

sei. Hierfür seien die Angeklagten aber nicht verantwortlich, da sie nach dem damaligen Stande der Wissenschaft an eine konstante Virulenz des VCG glauben durften.

Dr. Darboven schloß sein Plädoyer mit den Worten: Ich bin dem Gericht dankbar, daß es den Anträgen und Anregungen von allen Seiten, die der Aufklärung dienen sollten, so weit wie möglich nachgegangen ist. Ich bin dem Gericht auch dankbar, daß es sich durch nichts in der Vornehmheit seiner Verhandlungsführung hat stören lassen.

Aber Sie, meine Herren Staatsanwälte und Nebenkläger, Sie haben den Falschen angeklagt! Sie hätten das Schicksal anklagen müssen! Nicht Männer, die im Dienst der leidenden Menschheit das Beste gewollt haben, die aber an dem Schicksal zuschanden geworden sind!

Aber Sie, meine Herren Staatsanwälte, Sie konnten das Schicksal nicht fassen und darum haben Sie sich an den schuldlosen Handlangern des Fatums vergriffen, statt sich in Demut vor dem Unerbittlichen zu neigen und dafür zu danken, daß es doch noch gelungen ist, was zunächst unmöglich schien, das unenträtselbar Scheinende zu enträtseln.

Wenn Ihren Strafanträgen auch nur irgendwie entsprochen werden sollte, dann werden — das hat auch Rechtsanwalt Dr. Frey anerkannt — die Toten nicht wieder auferstehen und die Lebenden, die geschädigten Lebenden, nicht gefunden. Es wird auch keiner Justiz ein Dolchstoß versetzt. Es wird nur zu dem Leid, das über die Eltern gekommen ist, und zu dem Unheil, das über Lübeck gekommen ist, ein Drittes gefügt: das Unrecht!

Sie haben von dem Passionsweg dieses Prozesses gesprochen. Niemand ist ihm mit größerer Qual gegangen als die Angeklagten. Aber sie haben das ertragen, so sehr sie auch unter der langen Dauer der Verhandlung gelitten haben. Diese Dauer mag auch entschuldigen, wenn manchmal Antworten etwas verbittert gegeben worden sind. Es ist bei Führung des Prozesses mit Recht auf die Eltern der toten und geschädigten Kinder, die Nebenkläger, große Rücksicht genommen worden. Ich verstehe das durchaus. Der Schmerz der Eltern ist heilig. Er verdient all und jede Rücksicht. Ich bedauere noch heute, daß ich, ob zwar mit bestem Willen von der Immunisierung in Verbindung mit dem Lübecker Unglück als von einer „Bohlat“ gesprochen habe.

Ich kann sogar verstehen, daß in der neunten Woche des Prozesses ein Nebenkläger auf dem Schulhof an mir vorbeigegangen ist mit der Bemerkung:

Wenn man schon die Angeklagten nicht gleich hätte in Haft nehmen können, so hätte man sie den Eltern zum Lachen übergeben sollen, besonders die Schwester Anna Schütze.

Die Leiden der Kinder und der Eltern dieser Kinder entschuldigen in meinen Augen selbst solche exzessiven Gedanken.

Aber vor dem Urteil erhebt sich die Scheidewand. Hier haben alle Rücksichten zu schwinden. Alle Südnwünsche, wie die Staatsanwaltschaft und die Nebenkläger sie sich erdacht und in ihren Strafanträgen gestaltet haben, sie haben zurückzutreten vor der einen großen Frage: Was ist die Wahrheit?

Rechtsanwalt Dr. Frey hat gestern an Sie appelliert, Sie möchten vergessen, daß Leute Ihres Standes, Akademiker, insoweit Ihresgleichen, auf der Anklagebank sitzen. Ich schließe mich diesem Appell an. Allerdings in einem ganz anderen Sinne als Rechtsanwalt Dr. Frey es gemeint hat.

Ich habe einmal von einem Senatspräsidenten des Hanseatischen Oberlandesgerichts gehört, er wünsche nicht, daß sein Sohn als Anwalt in Zivilsachen vor ihm stünde. Er fürchte, daß er dann der Partei, die sein Sohn vertritt, Unrecht tun könne. Sie verstehen, was ich meine.

Es ist ein Unglück, daß dieser Prozeß in Lübeck geführt wird.

In Ihnen, in Ihrem Unterbewußtsein läßt sich die Sorge schwer unterdrücken, wird man, wenn wir die Angeklagten als nicht schuldig freisprechen und freisprechen müssen, nicht sagen, es wären unferesgleichen und darauf hätten wir Rücksicht genommen, das hätte uns zwar nicht wesentlich, aber in unserem Unterbewußtsein bestimmt. Leute unferes Standes, aus unferen Gesellschaftskreisen . . . Darum, nur darum appelliere ich an Sie: Machen Sie sich frei von solchen Gedanken, soweit das menschenmöglich ist.

Sehen Sie sich nicht an, wer hier auf der Anklagebank sitzt.

Rechtsanwalt Dr. Frey hat ausgerufen, ein Freispruch bedeute einen Dolchstoß gegen die Justiz, eine Durchbrechung der Vertrauenskrise der Justiz. Das war eine schmerzliche Enttäuschung für mich, solche Worte am Schluß der Verhandlung hier zu hören. Ein Freispruch bedeutet hier wie überall, daß die Angeklagten des ihnen zur Last gelegten Verfalls nicht schuldig sind, nicht mehr und nicht weniger.

Wenn Sie, meine Herren Richter, mit mir überzeugt sind, daß das Lübecker Unglück auf einen Rückschlag in die Virulenz zurückzuführen ist oder wenn Sie auch nur diese Ursache für die wahrscheinlichste halten oder welche Ansicht Sie auch über die Quelle dieses namenlosen Elends haben, eines können Sie sagen:

Die Schwester Anna hat die Kulturen weder verwechselt, noch verunreinigt. Um diesen Auspruch bitte ich im Namen der Schwester.

Der Herr Oberstaatsanwalt hat die Frage aufgeworfen, ob es angezeigt, die Kosten der notwendigen Verteidigung der Schwester Anna Schütze der Staatskasse aufzuerlegen. Er hat es nicht für angezeigt gehalten aus dem Gesichtspunkt heraus, daß die Schwester ihre Anschuld nicht erwiesen habe. Das ist ein Irrtum. Die Staatsanwaltschaft von Anfang an an eine strafrechtliche Schuld der Schwester nicht geglaubt hat, wird sich die Konsequenz ergeben, die Kosten der Staatskasse aufzuerlegen!

Am Dienstag werden die Plädoyers der Verteidiger fortgesetzt. Carl Briniger.

Starke Kälte ist für die Haut nicht gut. Schützen Sie sich durch Verwendung der gegen die Kälte der Haut so erfolgreichen Creme Leodor, rote Packung fettfrei — blaue Packung fetthaltig. Unter-Vorkriegspreise.





Wolfig

Wäpige bis frische, zeitweise böige, anfangs um Süd drehende, später südwestliche bis westliche Winde, nach wolfigem Wetter: rechte Bewölkungszunahme, Temperaturen später wieder ansteigend, Neigung zu Niedererschlägen.

Das mittlereuropäische Hoch hat den Höhepunkt seiner Entwicklung überschritten. Es ist an seinen Westflankungen gelangt und brachte eine südliche Luftströmung ein. Temperaturabkühlung, der jedoch noch nicht ganz die letzter übernormalen Temperaturen auf normale Werte sinken ließ. Ein Ausläufer des großen Mittelmeerhochs über Island und dem Nordmeer, der bis zur letzten See reicht, schenkt sich dem nachfolgenden Druckanstieg und wird bald wieder südwestliche Winde und damit ansteigende Temperaturen bringen.

Die alte Leier

Der Arbeitsmarkt in der Nordmark

Berichtszeit vom 1. bis 15. Januar 1932

Die Arbeitsmarktlage hat sich im 1. Berichtsabschnitt des neuen Jahres weiter verschlechtert, wenn auch nicht in dem Ausmaß wie in der vorhergehenden Berichtszeit. kamen in der Zeit vom 16. bis 31. Dezember 1931 15 486 (4,2 Proz.) Arbeitsuchende in Zugang, so waren es in der ersten Januarhälfte 14 227 (3,7 Proz.). Die Zahl der am 15. Januar 1932 vorhandenen Arbeitsuchenden betrug 324 108, und zwar wurden 361 323 von den Arbeitsämtern und 32 785 von den nichtgewerbmäßigen Arbeitsnachweisen im Bezirk des Landesarbeitsamts Nordmark gemeldet. Es ist bemerkenswert, daß der Zugang an Arbeitsuchenden auch im Vergleich zu der entsprechenden Zeit des Vorjahres zurückblieb, so daß die Fehlerhöhung von rund 117 000 Ende Dezember 1931 auf rund 114 000 Mitte Januar 1932 sank.

Unter den bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitsuchenden befanden sich — nach Abzug der noch in Stellung, in Notstandsarbeit oder beim freiwilligen Arbeitsdienst Beschäftigten — 359 578 Arbeitslose. Von diesen wurden 107 521 (29,9 Prozent) in der Arbeitslosenversicherung, 102 270 (28,4 Prozent) in der Krüpferversicherung und 86 635 (27,5 Prozent) aus Mitteln der öffentlichen Fürsorge (Wohlfahrtsvereine) unterstützt. Die restlichen 14,2 Prozent erhalten zum Teil deshalb keine Unterstützung, weil ihre Wartezeit noch nicht abgelaufen ist.

Infolge der gefundenen Witterung konnten verschiedentlich Außenarbeiten wieder in Angriff genommen werden. Der Zugang Arbeitsuchender in den Augenberufen trat aus diesem Grunde nicht mehr so stark in die Erscheinung. In mehreren Arbeitsämtern fanden Bauhandwerker, vor allem Dachdecker und Glaser, zur Befreiung von Sturmrisiko vorübergehende Beschäftigung. In der Landwirtschaft dauerte die saisonmäßig bedingte ruhige Lage des Arbeitsmarktes an. Weitere Betriebseinschränkungen und Stilllegungen erfolgten in der Metallindustrie. Besonders schmerzhaft lagen die Beschäftigungsverhältnisse in der Bergbauindustrie. In welchem Ausmaß sich die Belegschaftszahlen der Schiffswerften im Bezirk Nordmark in den letzten Jahren verringert haben, ergibt sich aus folgendem:

Es wurden beschäftigt Ende 1928 rund 38 000, Ende 1929 36 000, Ende 1930 34 400 und Ende 1931 11 800 Kräfte. In der Holzindustrie hielt die Tendenz zur Verschlechterung der Lage an. Auch in der Nahrungsmittelindustrie und im Bekleidungsgebiete wiesen sich die Entlassungen fort. Der Schiffbau im Hamburger Hafen ist zurückgegangen und damit auch der Beschäftigungsgrad für Bootenbauer, Bootreparatur- und Lagerarbeiter. Unter den Seeleuten fand zwar ein harter Wechsel durch die Inbetriebnahme von Passagierdampfern statt, das Gesamtangebot an Seeleuten hat sich jedoch erhöht, da weitere Schiffe aufgelegt wurden. Der Quartalsbericht brachte in der Gruppe der weiblichen Angestellten wieder einen erheblichen Zugang. Für den Investitionsverkauf werden jedoch mehrere hundert Zuschüsse verlangt.

Strom Läden

Schwaben-Kasse. Parteivorstand heute abend 8 Uhr beim Bestehen. Dienstag, 26. Januar, abends 7 Uhr, im Gasthof „Zur Post“ Vorstand der Frauengruppe und sämtliche Belegschaftsmitglieder. 8 Uhr derselben Sitzung des Parteivorstandes mit sämtlichen Parteimitgliedern. Sonntag, 27. Januar, Jahresversammlung.

in Gießen. Der Ortsverein dort Gleichen-dorf hielt in Rats-Gasthaus eine öffentliche Versammlung ab. Gen. Bredendick-Kiel sprach über die Veranlassung zur Bildung der „Eitner Front“. Gen. Bredendick betonte es, sein Jähzorn zu sein und ihnen zu zeigen, daß von der Reichsregierung weder von rechts noch von links das Heil für den Arbeiter zu erwarten ist. Hoffentlich haben die zahlreich anwesenden Kommunisten, um endlich begriffen, daß sie früher, vielleicht unbewußt, den Kampf in der Unterdrückung der Arbeiterklasse geführt haben. Ein jeder, der von seiner Hände Arbeit leben will, gehört in die Front der proletarischen Sozialdemokratie, von Reichsbanner, zu einem Wort in die „Eitner Front“.

Frankfurt. In der Generalversammlung des SPD-Ortsvereins Frankfurt wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Die Mitgliederzahl beträgt mit einem Rest gegen das Vorjahr ab.

Justiz gegen Reichsbanner

Silberbach, 23. Jan. (Sig. Ber.) Das Landgericht in Weiden verurteilte in Weiden an der Spitze zwei Mitglieder des Reichsbanners und der Sozialdemokratischen Partei zu sechs Monaten bzw. sechs Monaten Gefängnis. Die Angeklagten werden befristet, bevorzogen an einer schweren Körperverletzung beteiligt gewesen zu sein.

Am 1. November des vergangenen Jahres hat der Reichsbannerführer von Reichsbanner „Eitner“ der Reichsbannerbewegung einen Brief der Freien Arbeiterpartei Weiden die Teilnahme der Reichsbanner an dieser Weise angekündigt. Der Reichsbanner war deshalb mehrere Male an die Justiz gelangt und verurteilt worden. Später wurde er für aufgehoben. Der beiden Angeklagten wurde zur Last gelegt, einen Tod mitverursacht zu haben. Das Gericht hat sich in seinem Urteil nur auf die

SPORT VOM SONNTAG

Am den norddeutschen Meister

Kiel-St. nur knapper Sieger. FSV. Lübeck unterliegt 2 : 1 Erst in der zweiten Halbzeit spannender Kampf

Kiel-St. — FSV. Lübeck 2 : 1 (1 : 1) Eden 6 : 2

Ziel hätte nicht gefehlt, und der Kieler Meister hätte ein Unentschieden mit nach Hause nehmen müssen. Gewiß wäre dies eine Sensation gewesen, doch wer fragt danach, ob die auswärts-reichen Kieler technisch reifer waren, und sich vom frisch drauflos kämpfenden Gegner schlagen lassen? Kampf gehört zum Fußballspiel. Gewiß waren die Kieler technisch und taktisch besser, doch was nützt es, wenn man diese Vorteile nicht ausnutzen kann. Diesmal entgingen sie glücklich der Blamage, doch für das letzte Spiel sollten die Kieler etwas besser an die verantwortungsvolle Aufgabe herangehen.

Immerhin, FSV. spielte in voller Besetzung bedeutend schneller und angriffsfreudiger als gegen Hagenow. Es dauerte erst 45 Minuten bis man sich zu ganzen Taten zusammenschloß. Auch wurde die bis dahin aufgetauchte Meinung, eine Niederlage der Lübecker sei unvermeidlich, vollkommen beseitigt. Wenn auch die erste Halbzeit im Zeichen der Kieler stand, so zeigte die Angriffsreihe der FSV.er zeitweilig gute Ansätze. Vornehmlich Rechtsaußen war in blendender Form. Manch schöne Gelegenheit bot sich für Kiel, immer wieder versuchte man den Bann zu brechen; es mangelte jedoch vor dem Tor an Ruhe und taktischem Geschick. Sonst hätte das erste Tor sicherer und besser geschossen werden müssen; denn das gegebene Tor wurde sehr angezweifelt.

Nach der Halbzeit zeigte FSV., was in ihr steckt. Hätten die Lübecker von Anfang an sich auf diese Spielweise eingestellt, und im Innenturm produktiver gearbeitet, dann hätte es schlecht für Kiel gefehlt.

Der Spielverlauf ist interessant und wechselvoll. St. geht herzhafte zum Angriff über. Halblinks schießt sofort entschlossen aufs Tor, doch der Torhüter rettet. Die Kieler spielen recht laut und aufgeregt. Kiel bleibt vorläufig im Angriff. Rechtsaußen auf der Reize, läuft hinein, steht allein vorm Tor und schlägt weit daneben. Viele Angriffe werden im Abwehr gestoppt. Wenige Gegenangriffe werden vorgetragen, scheitern an aufmerksamer Abwehr. Lübeck's Rechtsaußen flankt scharf und sicher, doch immer eine Beute des Torwarts. Die anhaltende Leberlegenheit bringt Kiel nichts. FSV.'s Verteidigung schlägt herzhafte und ohne Scheu dazwischen und macht manche gute Sache zunichte. Der Kieler Mittelstürmer baut auf, Rechtsaußen gibe flach zur Mitte, Halblinks kommt hinzu, überhastet sich und schießt ganz flau zum Tor. In letzter Minute kommt der kleine FSV.-Stürmer und schießt der Ball ins aus. Doch Schiedsrichter entscheidet Tor, der Ball hat die Linie überschritten. 1 : 0 für Kiel. Doch eine Minute später muß der Lübecker Torwart schon wieder rettend eingreifen und einen Prachtstoß von links abwehren. Ein Zwischenschuß der Lübecker brachte endlich einmal den erlösenden Torerfolg, als der Innenturm sich durcharbeitete, der Halbrechte sich durchsetzte und den Ball zogen einschloß. Die Gegenangriffe der Kieler sind gefährlich. Ihr Mittelstürmer ist unermüdlich. Linksaußen flankt, der Ball prallt vom Pfosten, Rechtsaußen erhält ihn, flankt, Mitte köpft über die Latte. Die Pause ist für FSV.'s Hintermannschaft eine kleine Erholung.

FSV. sieht an, ließ sofort erkennen, daß es sich seiner Sache bejonnen hatte, und der Angriff rollt aufs Kieler Tor. Rechtsaußen nimmt eine Vorlage auf — doch wieder in den Armen des

guten Torwarts. Die Zuschauer werden jetzt erst richtig warm. Das Spiel wechselt unauffällig. Doch einmal half bei FSV. nur die Hand und der darauf gegebene Elfmeter wurde prompt verwandelt. Kiel führt 2 : 1. Die Lübecker kommen in besserer Form. Kiel spielt laut, ruft über den Platz und ist aufgeregt. Die Spieler werden heiß. Das Spiel wird teilweise unnötig hart. Der Schiedsrichter verhängt Strafböße. Die Lübecker kämpfen mit aller Energie, um den Ausgleich zu erringen. Doch Kiels Mittelstürmer ist blendend und unterbindet die besten Angriffe. Die Abgabe im FSV.-Sturm ist zu langsam, die Momente finden keine Ausnutzung. Das Spiel neigt sich seinem Ende. Keine Mannschaft kommt zum weiteren Erfolg. Die Partie bleibt 2 : 1 für Kiel. Der Schiedsrichter leitete aufmerksam und gut.

Spieler, die am Morgen stattfanden:

- FSV. 2 — Schwarlau 2 5 : 2. Heimstätten 2 — Stockelsdorf 3 5 : 4. Viktoria 3 — Eintracht 1 4 : 1. FSV. 4 — Mölln 1 2 : 1. Viktoria 5 — Raseburg 2 6 : 1. Viktoria 3 — Bornhördt 3 3 : 0.

Achtung, Richterstatter! Heute Jahresversammlung im Vrolingstrug. Ebers.

Turnen.

Im Bezirksauscheidungsturnen standen sich Moisling, Lübeck Abteilung Holstenor, und Schlutup gegenüber. Der Besuch war über Erwarten gut. Das Publikum war mit den gezeigten Leistungen sehr zufrieden.

Den 1. Platz holte sich Moisling mit 524 Punkten, gefolgt von Holstenor mit 516 Punkten. Schlutup erreichte 480 Punkte. Moisling und Holstenor waren an allen Geräten fast gleichwertig; während Schlutup hauptsächlich am Pferd veragte.

Allen Geräteturnern möchten wir aber warm ans Herz legen: Seid fleißig und stetig, nur in der eifernen Arbeit an sich selbst liegt der Erfolg. Durch gute Leistungen werden wir bestimmt für unsere Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

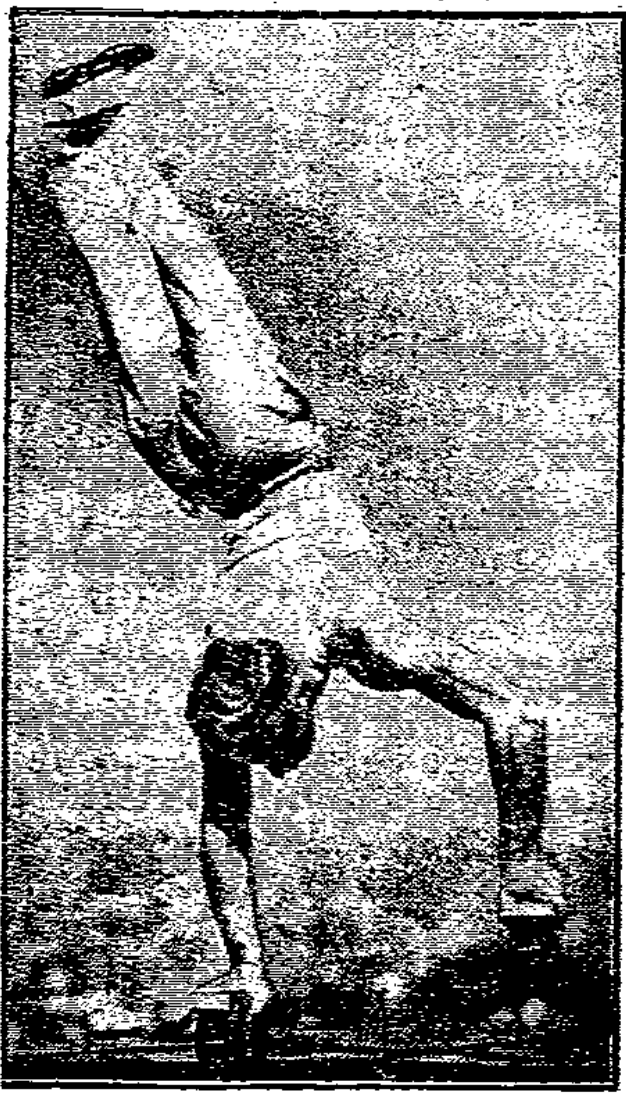
Kinderturnabend

Vor vollbesetztem Saale im Gewerkschaftshaus trafen die Jüngsten der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung auf die Bühne, um nach außen hin ihre erfolgreiche Hallenarbeit vorzuführen. Nach einer munteren Spielweise des tüchtigen Knabenkorps und dem Abhängen des Liebes „Wann wir schreiten, Seit an Seit“ trat durch ein fein eingelegtes Zwiegespräch zweier Mädels und eines Jungen, der offizielle Teil in Erscheinung.

Es wechselten Ringspiele mit Gymnastik und Sprungübungen in bunter Reihenfolge ab. Es war eine Freude, den kleinen Turnern und Turnerinnen bei ihren Darbietungen zu folgen. Das Geräteturnen wurde in mehr spielerischer Form gebracht, um den natürlichen Drang des Kindes Rechnung zu tragen. Einzelne sprechbarartig vorgetragene Sätze wiesen auf den Sinn und Zweck dieser Veranstaltung hin.

Großen Anklang fand die Holstenor-Mädelabteilung mit ihrer Vorführung „Geschichten aus dem Wiener Wald“.

Das rührige Knabenkorps, welches viel zum Gelingen des Abends beitrug, schloß die Veranstaltung mit einem schneidigen Marsch. Brausender Beifall zwang die kleinen Musiker eine Zugabe zu geben. Hart und scharf klang dann die „Internationale“ durch den Saal.



Wer mach's nach?

Ein junger amerikanischer Student hat es durch jahrelanges Training zu dieser wohl einzig dastehenden Leistung gebracht: er läuft ohne jede Schwierigkeit Kollschuh im Sandstrand!

Hotel Heuschöber

Der Heuschöber stand draußen auf dem Laaser Berg hart an der Grenze Pagersbergs. Es war ein ganz großer Heuschöber, fünf Eichenbalkenwagen hätte er gefüllt, und war 5000 Schilling wert. Sein Besitzer hatte ihn deshalb auch versichert.

In diesem Heuschöber hatten im letzten Monat Mai acht Menschen Unterkunft gefunden. Da wohnten auf der Südseite Alois und Aurelie, ein Liebespaar, und dann gab es sonst noch zu ebener Erde und im ersten Stock sechs Einzelzimmer, die vier Personen und zwei postenlose Hausgehilfen fügen. Jeder hatte sein Bett, so gut es ging, gegraben und alle hätten sie lieber in einer schönen Wohnung und in einem richtigen Bett geschlafen. Aber wie nun junge Menschen schon sind, sie fanden sich auch da recht und konnten sogar noch lachen, und vergaßen nicht der Liebe. Sie hatten einen Radioapparat, der sie mit der Welt verband und ihnen Kraft und Wissen brachte, und wenn die Sonne recht schön schien, so lagen sie alle acht ausgebreitet vor ihrem Schöber und ließen sich den Rauch wärmen, wenn sie ihn schon nicht läuten konnten. Am Sonntag kam Besuch, da wurden die Mädchen von ihren Mädeln besucht und zu einer der Hausgehilfen kam sogar manchmal die Mutter und brachte ihr Essen.

Aber am letzten Freitag verloren die acht ihre Unterkunft. Sie waren eben alle auf der Sonnenbank gelegen, als plötzlich Flammen aufstiegen. Nicht einmal ihre geringen Habfelleiten ver-



Wird er sich selbst verjüngen?

Der Wiener Professor Steinach, der durch seine Verjüngungsexperimente berühmt gewordene Arzt, feiert am 27. Januar seinen 70. Geburtstag.

mochten sie zu retten, in wenigen Minuten war das Hotel Heuschöber niedergebrannt.

Als Brandstifter wurden Alois R. und Aurelie R. verhaftet. Sie waren beide starke Raucher und die Gendarmerie fand bei ihnen Zündhölzer und Zigaretten. Gewiß recht unzulängliche Beweismittel, aber dem Schwedater Bezirksrichter genühten sie, um wenigstens Aurelie wegen Vagabondage und feuergefährlicher Handlungen zu vierzehn Tagen Arrest zu verurteilen. Alois R. wurde freigesprochen. Aurelie berief gegen das Urteil, die Staatsanwaltschaft gegen den Freispruch. Der Berufungssenat unter dem Vorsitz des Hofrates Warkus bestätigte gestern beide Erkenntnisse.

Von den acht Bewohnern des Hotels Heuschöber erfuhr man noch, daß sie nach dem Brande in einer Strohhütte in Rothneusiedl Unterschlupf gefunden hätten. Aber auch diese brannte acht Tage später ab. (Wiener Arbeiterzeitung.)

Sozialdemokratische Partei

Am Dienstag, dem 26. Januar, 20 Uhr im Gewerkschaftshaus



Jahres-Versammlung

- 1. Jahres- und Kassenbericht 2. Wahl des Vorstandes und der Revisoren

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches

Der Vorstand